



Die St. Annenkirche
und die Klosterkirchen
von St. Bernhardin und
St. Michael
in Wilna

Wilna 1918

Druck und Verlag: Zeitung der 10. Armee

<http://rcin.org.pl>

Die St. Annenkirche
und die Klosterkirchen
von St. Bernhardin und
St. Michael in Wilna

Bearbeitet von Landsturmann Walter Jäger

Mit 78 Abbildungen und 1 Plan



INSTRUKCJA
BIBLIOTEKA
ul. Warynska, ul. Nowy Świat 17
Tel. 26-68-63

Wilna 1918

Herausgegeben von der Zeitung der 10. Armee



20.352

Namen-, Bild- und Sachverzeichnis

* bedeutet: Seite, auf der sich die Abbildung befindet

	Seite
Sankt Annen. Von Gebr. Karl Brammer	10
Vor 1400	12
Die St. Annenkirche	13
Andreas, Bischof 13	
Anna, Großfürstin von Litauen 13	
Anna, Königin von Polen 17	
Außenseite der Kirche *9, *11, *18, 19, 20, *53—*64, *95	
Benedikt Wojna, Bischof von Wilna 17	
Berwaldus, erster Pfarrer von St. Anna 15	
Bona, Königin 15	
Deutsche Kirche 17	
Deutschordensritter 15	
Dzielski, Josef 19	
Giebel eines Hauses in der Memelstraße in Kowno *99	
Gilbert de Lannoy 13	
Glockenturm 18, *60, *61	
Hedwig, Königin von Polen 12	
Hikler, Balthasar 15, 16	
Ignatiuskirche 18, 19	
Inneres der Kirche 21, *65	
Inchrift am Haus Wilnaer Str. 5 16	
Jagello, König von Polen 12	
Jurbach, Baumeister 14	
Kathedrale des hl. Stanislaus 13	
Kyburg, Ordenspittler 14	
Ladislaus IV. Waza, König 15	
Martinibruderschaft 15, 18, 19	
Napoleon 18	
Narbutt, Geschichtschreiber 14	
Odrzywolski, Sławomir 19	
Onacewicz, Universitätslehrer 14	
Pfarrhaus 17	
Radike J. Rethke	
Reformation 16	

INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA

00 330 Warszawa, ul. Nowy Świat 72

Tel. 36-68-63

<http://rcin.org.pl>

Rethke, Baumeister	14
Schulz, Universitätsprofessor	18
Smuglewicz, Maler	19
St. Annenbruderschaft	16
Trinitatiskirche in Danzig	*99, *100
Vergleichungen zur Bauart	*99, *100
Verkündigungskirche in der Dominikanerstraße	17
Wenzel, Deutscher Kaiser	12
Witold, Großfürst von Litauen	13
Nach 1400	24
Die Bernhardinerkirche	25
Alexander, König von Polen	26
Altäre	32, 33, *73
Aeußeres der Kirche	*18, *23, 26, 28, *29, *53—*56, *59—*64, *66, *67
Bernhardinergarten	39
Bernhardinerinnenkloster	40, *98
Bernhardinerorden	25
Bruyn und Hogenbergs Städtebuch 1516, Ausschnitt	*53
Buda	34
Chodkiewicz, Hieronymus, Kastellan	26
Chor	26, 28, 37, *71
Dreikönigskapelle	36, *74, *75
Franziskanerorden	25
Frauenkloster j. Bernhardinerinnenkloster	
Friedrich III., Deutscher Kaiser	24
Gewölbe der Kirche	*31, 32
Glockenturm an der Südostecke	26, *27, 28, *67
Grundriß der Kirche	26
Heilige Treppe j. Scala Christi	
Hlebowicz, Kastellan von Wilna	36
Inneres der Kirche	*31, 32—39, *68—*71
Inchrifttafeln	35
Jansson, Orgelbauer	37
Kapelle im Bernhardinerinnenkloster	39, *98
Kaserne j. Kloster	
Kasimir IV., König von Polen	25
Kierelis, Simon j. Kinderjarg	
Kinderjarg	34, *78
Kloster	*29, 39, *53, *82—*85
Kreuzgang	37, *75
Kuna	32
Marienaltar	33
Meßgewänder	39, *80, *81

Michaelskapelle	36
Mitkiewicz, Johann Kasimir, Stallmeister	30
Monstranz	38, *79
Mühle, Königliche	25
Observanten	25
Orgel	37, *70
Pac, Michael	28
Pfarrhaus	*29, 39
Radziwill, Albert I.	26
Radziwill, Nikolaus III.	26
Radziwill-Denkmal	34, *72
Reliquienschreine	38, *78
Russeneinfall von 1655	28
Sakristei	37, *38, *76
Scala Christi	30, *60—*62, *64, *86
Schatzkammer	38
Seitenkapellen	36
Sigismund, Deutscher Kaiser	24
Sommertheater	39
Stopy J. Scala Christi	
Tschagin, Baumeister	30
Tür zur Schatzkammer	38, *77
Vergleichungen zum Grundriß	26
Vorhalle der Kirche	*30, 32
Wachsheilige in der Dreikönigskapelle	36, *75
Wadding, Franziskanerpater	25
Wasserwerk	39
Wiesolowski-Denkmal	35, *72
Zur Zeit der Gegenreformation	42
Die St. Michaelskirche	43
Altäre	47
Außeres der Kirche	*41, 46, *53, *55, *56, *87, *88
Denkmal der Theodora Christina Sapieha	50
Empore	50
Glockenturm	44, *89
Grabstein der Elisabeth Radziwill, der ersten Gattin Sapiehas	49, *95
Gumberber, Wilhelm	48
Hendel, Sigismund, Baumeister	46
Inneres der Kirche	47, *90, *91
Klarissinnen	43
Kloster	43, 46, *96
Leksycki, Mönch	47
Marienaltar	48, *92

Palast J. Kloster	
Reformationskämpfe	44
Russeneinfall von 1655	44
Ry-Dankerse, Peter, Baumeister	46
Saal im Sapieha-Palast	43, *97
Sapieha, Eustachius	46
Sapieha, Leo, Kanzler	43
Sapieha-Grabmal	48, *94
Sarbiewski, Humanist	44
Säulen vom alten Umgang	44, *45, *95
Schatzkammer	48
Siedleschynska, Dorothea, Oberin	44
Tür zur Sakristei	50, *93
Umgang der Kirche	44, *45, *61, *62, *95
Noch einmal St. Anna	51
Zeittafel	52
Bilderanhang	53

Quellennachweis für die Abbildungen

Die Zeichnungen im Text (1–11) sowie die Aufnahmen Nr. 14, 35, 45, 46, 64, 66 stammen von Landsturmmann W. Gütthlen.

Die Aufnahmen Nr. 13, 15, 16, 18, 26–28, 36–38, 47–50, 53, 54, 56–58, 67–69, 74 machte Armierungssoldat Meškow, die Aufnahmen Nr. 17, 29, 30, 32, 34, 39–41, 44, 51, 52, 55, 59, 63, 70–73, 75 Sergt. B. Steigueber.

Die Aufnahmen Nr. 19, 33, 60, 61 fertigte der Wilnaer Kunstphotograph Johann v. Bulhak an, Nr. 20, 25, 31, 62, 65 der Photograph Fleury in Wilna; Nr. 76 stammt von Landsturmmann Felix Krause.

Den Umschlag entwarf Landsturmmann Gerd Paul.

Dankenswerte Beihilfen leisteten folgende Herren: Da über die Kirchen ausschließlich polnische Arbeiten vorlagen, wurde der Pfarrer der St. Annenkirche in Wilna, Leo Puciata, gewonnen, diese Quellen ins Deutsche zu übertragen. Für die Geschichte der Stadt, soweit sie besonders für St. Anna in Betracht kam, lieferte Herr Geh. Archivrat Dr. P. Karge-Königsberg i. Pr. mancherlei wertvolle Anregungen. In baugeschichtlichen Fragen unterstützte uns der Konservator für die Provinz Westpreußen, Herr Baurat Schmid-Marienburg, mit fesselnden Aufschlüssen.

Schrifttum über die Kirchen

Dr. Wł. Zahorski, Kościół św. Anny w Wilnie. Wilna 1905.

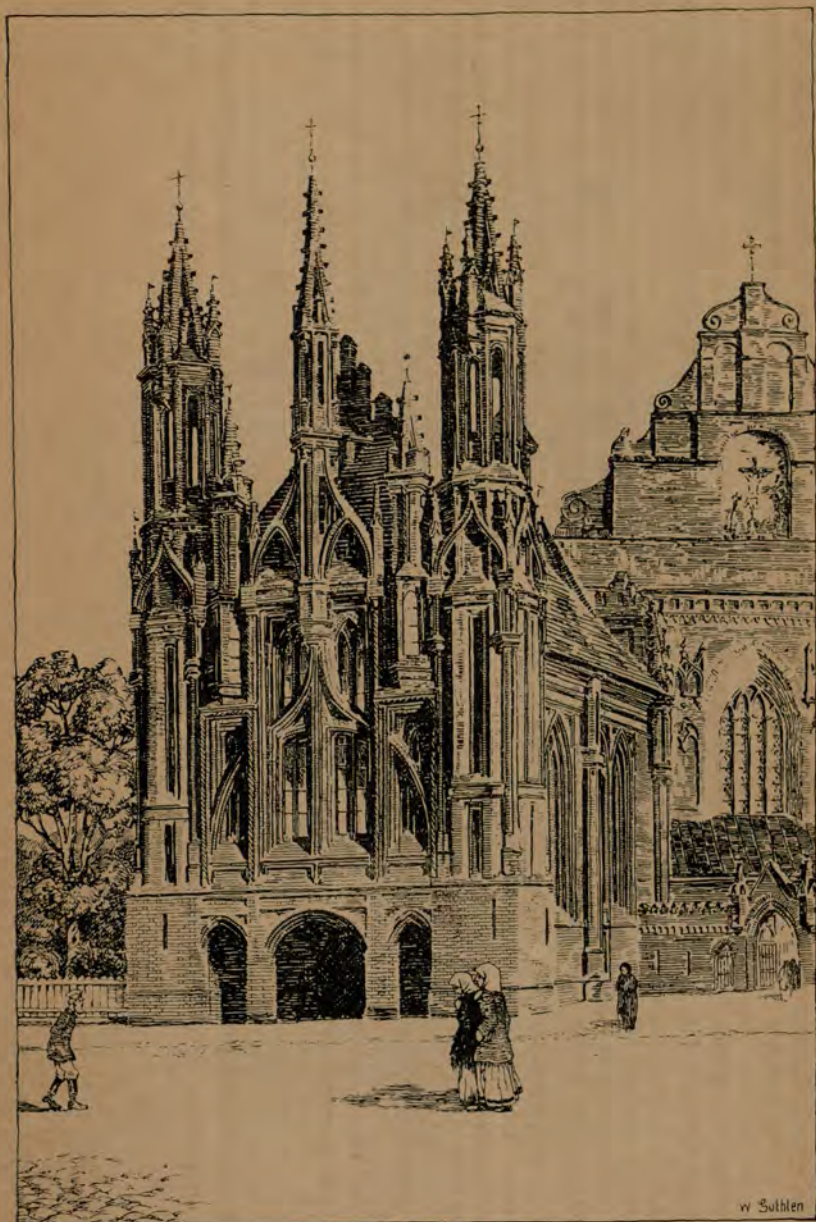
Chronologia erectionis et foundationis conventus et custodiae Vilnensis Ads: Franciscum ordinis minorum de observantia A. D. 1668 (Handschrift).

Dr. Wł. Zahorski, Kościół św. Michała i klasztor panien Bernadynek w Wilnie. Petersburg 1911.

Ders., Przewodnik po Wilnie. 1910.

Kirkor, Przewodnik po Wilnie r. 1862.

W. Gizbert, Wilno Przewodnik ilus rowany Wilno 1910.



1. Die St. Annenkirche

<http://rcin.org.pl>

Sankt Annen

Alle fremden Häuser, die ich sah,
schwanden im Dunkel . . du bleibst nah.

Von allen Zungen im fremden Land
warst du die einz'ge, die ich verstand.

Auf Straßen und Plätzen sah ich manches Gesicht.
Du bleibst allein, dir glich es nicht.

Goldprunk und Pracht hing an manchem Gewand.
Du warst schön, als ich dich fand.

Warst du denn Wahrheit? Ich glaube es kaum.
Warst du ein Märchen? Oder ein Traum?

Alle fremden Häuser, die ich sah,
schwanden im Dunkel . . du bleibst nah.

Gefr. Karl Brammer



2. Die St. Annenkirche: Seitenansicht vom Vorhof
der Bernhardinerkirche aus

Vor 1400

Das Heilige Römische Reich deutscher Nation lag in Krämpfen. Der Schwarze Tod hatte die deutschen Menschen heimgesucht. Zerrissen in unzählige Kleinstaaten, die auch die erste Reichsverfassung, die Goldene Bulle (1356), nicht zur Einigkeit zwingen konnte, verblutete es sich unter Karls IV. Nachfolger, Wenzel (1378–1400), in inneren Kämpfen und kleinlichen Streitigkeiten. Die Städtebünde verteidigten ihre Freiheit gegen die Fürsten; die Schweiz bildete die Eidgenossenschaft gegen den Kaiser; das Raubrittertum sprach jedem geordneten Staatswesen Hohn, und selbst die Kirche krankte seit 1378 am Schisma: hie Rom, hie Avignon. Kurz: die Zeit war traurig, düster, unter dem machtlosen Wenzel trostlos.

Anders sah es im Osten aus, in Polen und Litauen. Während Deutschland ohnmächtig darniederlag, gingen hier große Dinge vor sich. Polens Geschichte nahm eine entscheidende Wendung. 1387 heiratete der Großfürst von Litauen, Jagello, die Königin von Polen und Ungarn, Hedwig, und trat gleichzeitig mit 30 000 Untertanen zum römisch-katholischen Glauben über. Lange vorher (um 1250) hatten bereits die livländischen Deutschen den Litauern das Christentum vermittelt, zuerst die Rigaer Bischöfe, dann der Schwertritter-, später der Deutsche Orden. Vielleicht noch früher drang von Kiew her der morgenländische, griechisch-byzantinische Glaube in Litauen ein.

Mit Jagellos Krönung zum König war die Personalunion Litauens mit Polen vollzogen.

Wilna war die großfürstliche Residenz.

Die St. Annenkirche

Geschichte

Die Gärten des Wilnaer Schlosses dehnten sich bis zu der Stelle aus, wo sich heute der zierliche spätgotische Bau der St. Annenkirche erhebt. Es ist eine alte, heilige Stätte; zu heidnischen Zeiten hielten hier die Litauer ihren Opserkult ab. Doch bald nach der Einführung des Christentums fiel der heilige Hain den Artschlägen zum Opfer, und die fromme Gemahlin Witolds, der seit 1392 den litauischen Thron inne hatte, Anna mit Namen, Tochter des Fürsten Swiatoslaw von Smolensk, die gleichfalls die Taufe empfangen hatte, hegte den Wunsch, in der Nähe des Schlosses ein Gotteshaus zu errichten. In dem Testament des ersten Wilnaer Bischofs Andreas vom 27. Oktober 1398 wird die „innerhalb der Mauern der Wilnaer Burg“ gelegene St. Annenkirche urkundlich zum ersten Male erwähnt. Danach scheint St. Anna keine eigentliche Pfarrgemeindkirche gewesen zu sein, sondern dürfte der Hofgesellschaft und der Burggemeinde gedient haben. Mit ziemlicher Sicherheit kann man dies für die Zeit von 1399—1407 annehmen; denn 1399 brannte die hölzerne Kathedrale des heiligen Stanislaus nieder und erst 1407 war der Bau der neuen, von Witold gestifteten fertig. Die Annenkirche war also in den 8 Jahren wahrscheinlich Interimshofkirche. Ihre Vollendung ist nach alledem etwa für die Mitte der neunziger Jahre des 14. Jahrhunderts anzusetzen.

Wilna bestand damals noch völlig „aus dürftigen Holzhäusern und hatte keine Kirchen aus Ziegelsteinen“. So berichtet Gilbert de Lannoy, der flämische Reisende, der Wilna im Jahre 1414 besuchte. Erst im 16. Jahrhundert erhielt die Stadt feste Türme

und Mauern. Schon aus diesen beiden Tatsachen erhellt, daß die Annenkirche keine Ausnahme in der Bauart gebildet haben wird. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der erste Bau aus Holz bestand. Alle Geschichten und Legenden über den Erbauer, die polnische Geschichtsschreiber ihren Lesern aufstischen, gehören ins Gebiet der Sage. Danach soll die heutige Form der Kirche in der Hauptsache die von 1400 sein und von einem gewissen Rethke*) herrühren. Die Bernhardinerkirche, die erst am Ende des 15. Jahrhunderts errichtet wurde, habe Rethkes Meister, Jurbach, geschaffen, der die Marienburg erbaut haben soll und — nie gelebt hat. Die einzige Quelle, auf der diese Legenden fußen, ist der vermeintliche Gesandtschaftsbericht des Ordensspittlers Grafen Konrad von Kyburg, der allerdings an der Gesandtschaft teilgenommen hat, die im Jahre 1398 bei Witold in Grodno war. Es läßt sich jedoch nicht feststellen, ob Kyburg auch Wilna aufgesucht hat. Doch ganz abgesehen davon sprechen die Form des Berichtes, der ganz von Ausdrücken und Wendungen der Romantik durchsetzt ist, die breiten Zustands schilderungen und die Beschreibung der Annenkirche, die nie und nimmer bereits 1397 so wie heute ausgesehen haben kann, und endlich andere wesentliche, besonders auf die Kathedrale sowie die Sitten der Geistlichkeit sich beziehenden Stellen dafür, daß der Bericht in seinem romantisch-sentimentalen Tonfall eine Fälschung aus den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ist. Der Verfasser war der Wilnaer Universitätslehrer Onacewicz, auf den als Quelle sich auch Narbutt in seinen „Kleinere geschichtlichen Schriften“ (Wilna 1856, Seite 133—162) beruft. Die späteren Geschichtsforscher schreiben bei Narbutt ungeprüft ab, wobei genau wie bei ihm Lokalpatriotismus und polnisch-völkischer Ehrgeiz sowie der romantische Drang, die Vergangenheit des Landes möglichst groß und phantastisch darzustellen, eine wichtigere Rolle gespielt haben mögen als die geschichtliche Wahrheit.**)

Unbedingt sichere Nachrichten über die früheste Geschichte der Kirche sind jedenfalls spärlich. Es ist nur bekannt, daß sie während

*) Rethke ist wahrscheinlich derselbe Maurer Radike aus Königsbergi. Pr., der für Witold Bauten ausführte und als Erbauer der Burgruine Teaken angenommen wird (vgl. Zeitung der 10. Armee Nr. 390).

**) Ausführliches darüber gleichfalls in Nr. 390 der Zeitung der 10. Armee, Aufsatz von Geh. Archivrat Dr. Karge.

der Belagerung Wilnas durch die Deutschordensritter 1394 im Bau war. Es fand damals im August von der Schloß- zur St. Annenkirche eine Prozession statt, die von den Kreuzrittern beschossen wurde. Dies Geschehnis wird in Jagellos und Witolds Anklage gegen den Orden erwähnt, die im Jahre 1413 an den Gesandten des Kaisers Sigismund, Benedikt de Maura, gerichtet wurde, und die sich im Königsberger Archiv befindet. An anderer Stelle wird der erste Pfarrer von St. Anna, Berwaldus, genannt, ein Domherr von der Schloßkirche.

Etwa 75 Jahre vergehen. Dann baut man die Bernhardinerkirche, auch sie aus Holz. Aber 1475 bereits brennt sie nieder, und dabei wird auch die St. Annenkirche stark mitgenommen. Wir erfahren, daß das Gewölbe einstürzt, und daß sie 30 Jahre lang in diesem ruinenhaften Zustande bleibt. Daraus geht also hervor, daß an Stelle des Holzbaues bereits ein solcher aus Stein bestand. Es ist daher anzunehmen, daß die hölzerne Kirche kein allzu langes Dasein hatte, und daß der erste Steinbau der St. Annenkirche aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt. Denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß man früher an den Bau heranging, als das Land nicht Ruhe vor den Ueberfällen des Ordens hatte. Das aber war erst durch den Frieden am Melnosee 1422 der Fall.

Im Jahre 1502 ließen deutsche Kaufleute (nicht Königin Bona, wie polnische Geschichtschreiber sagen; denn Bona Sforza war damals erst 8 Jahre alt) die Kirche von neuem aufbauen. Bereits im 15. Jahrhundert hatten nämlich die katholischen Ausländer Wilnas, vorwiegend Deutsche, die Martinibruderschaft oder den Martiniverein gegründet, der sich das religiöse Wohl der Fremden angelegen sein ließ und sich zur Aufgabe machte, einen Geistlichen zu stellen, der deutsch predigen konnte. Das Statut des Vereins stammt aus dem Jahre 1640. Im selben Jahre stiftete ein Wilnaer deutscher Bürger, namens Balthasar Hikler, sein Haus Wilnaer Straße 5 der Bruderschaft, die es als Krankenhaus und Hospiz für Pilger einrichtete. König Ladislaus IV. Wasa befreite im Jahre 1646 bereits das Gebäude von sämtlichen Abgaben; die folgenden Herrscher bestätigten dieses Vorrecht. Noch heute befindet sich folgende Inschrift über der Haustür:

Im Jahr, Tausend Sechs Hundert Vierzig
 Baute ein Maurer Bruderherzig
 Für Deutsch=Catholische diehs Krankenhaus:
 Balthasar Hikler ward er genannt,
 Als Meister der Tugend wohl Bekannt,
 Ent sagte deshalb auf ewige Zeit
 Das Recht darauf — blos als ein Menschen=Freind.

Von den Einkünften dieses Hospizes, jetzigen Miethauses, wird die St. Annenkirche sowie das Asyl der Bruderschaft, Pologkastraße 21, unterstützt. Außerdem besaß der Verein noch zahlreiche andere Häuser und Ländereien; doch 1710 eigneten sich die Calvinisten den größten Teil davon an, so daß der Verfall der Bruderschaft nicht ausblieb und sie sogar Anleihen aufnehmen mußte, um ihre Armen verpflegen zu können. Feuersbrünste, Seuchen, Kriegszeiten und als Folge der Tod vieler reicher deutscher Bürger trugen zu dieser Verarmung bei. Um ständig einen deutsch redenden Prediger zu haben, verpflichteten sich die Jesuiten seit 1703 der Bruderschaft gegenüber, für 100 Taler einen solchen zu beschaffen. Nach Aufhebung des Ordens 1773 wurde die Summe der Edukationskommission überwiesen. — Die deutsch-katholische Kolonie war bis vor dem Kriege nicht sehr groß; es wurde nur einmal im Monat gepredigt. Bis zum Jahre 1863, als die Martinibruderschaft von Murawiew, dem Generalgouverneur von Litauen und „Henker von Wilna“, aufgehoben wurde, bestand neben ihr noch die St. Annenbruderschaft, die 1581 auf Anregung der Königin Anna, des Wilnaer Bischofs Georg Radziwill und des Lemberger Bischofs Johann Solikowski eingesetzt wurde. Auch diese Gemeinschaft besaß mehrere Häuser und verfolgte Wohltätigkeitszwecke, was aus der Medaille zu schließen ist, die die Mitglieder trugen und auf der geschrieben stand: „Fructus caritatis salus“ (Die Frucht der Liebe ist die Seligkeit).

Doch zurück zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Etwa seit 1521 kann man vom ersten Eindringen der deutschen Reformation in Litauen reden. Aber alles, was polnische Geschichtsschreiber, besonders die jesuitischen Gegner, über evangelisch=reformatorische Einflüsse oder Predigten in Wilna sagen, ist unhaltbar und verwirrt die geschichtliche Sachlage. Wir gehen deshalb darüber

hinweg. Richtig mag nur sein, daß die Erlaubnis, deutsch-evangelische Predigten abzuhalten, erteilt worden ist; möglicherweise haben diese in der St. Annenkirche stattgefunden. Jedenfalls kann als erwiesen gelten, daß 1533 in der St. Annenkirche die Reformation offen verkündet worden ist. Doch im selben Jahre, dann nochmals 1555 wurden die Predigten wieder verboten. Langwierige Kämpfe hatte die Reformation in Wilna durchzufechten, ehe sie Fuß fassen konnte; erst 1583 wurde die Deutsche Kirche in der Deutschen Straße gegründet, nicht 1555, wie aus Königsberger archivalischen sowie Wilnaer einwandfreien Quellen hervorgeht.

Im Jahre 1563, kurz vor dem Annenfeste (26. Juli), stürzte das Dach der Annenkirche ein — fraglich bleibt, ob dieses Dach aus Holz bestand oder gewölbt war —, und sie mußte geschlossen werden. 1581 wurde der Gottesdienst durch den päpstlichen Nuntius wieder eröffnet. Doch noch immer gab es Zwistigkeiten mit dem Protestantismus, so daß schließlich 1593 der Bischof Benedikt Wojna die deutschen Predigten verbieten mußte, weil durchreisende Geistliche die Gelegenheit, in der Annenkirche deutschen Gottesdienst abzuhalten, benutzten, Luthers Lehre zu predigen.

Das Dach, zu dessen Erneuerung (zwischen 1576 und 1586) wesentlich Königin Anna, Gemahlin Stefan Bathorys, beigetragen hatte, und das nunmehr ein Steingewölbe war, war baulich nicht gesichert. Es war vor allem im Verhältnis zu den Seitenwänden viel zu wuchtig, so daß es diese bald nach außen drückte. Man kann diesen schweren baulichen Fehler noch heute bemerken, und nur der letzte Umbau 1900—1904 sicherte die Kirche vor neuem Unheil.

Doch bald wurde Wilna von Feuersbrünsten und Kriegen heimgesucht und die Kirche so sehr in Mitleidenschaft gezogen, daß der Gottesdienst in die kleine, heute russische Verkündigungskirche in der Dominikanerstraße verlegt werden mußte. Das war 1613. Die Kirche wurde nunmehr den benachbarten Bernhardinern, deren Haus unverfehrt geblieben war, überlassen. Sie verkauften das zugehörige Pfarrhaus, das gegenüber dem Haupteingang der Annenkirche lag und durch den Kirchhof mit dieser verbunden war, und stellten aus dem Erlös die Annenkirche wieder her. Sie wurde mit der Bernhardinerkirche durch



3. Annen-, Bernhardiner- und Teil der Michaelskirche;
links der Glockenturm von St. Anna vor dem Abbruch
Nach einem alten Kupferstich

einen Kreuzgang verbunden, der hintere Eingang vermauert und an der Stelle die Sakristei eingerichtet. Die Martinibruderschaft siedelte auf Anordnung des Bischofs Wojna in die St. Ignatiuskirche über.

Die Geschichte schweigt bis zum Jahre 1794, als die Russen den polnischen Aufstand niederschlugen und beide Kirchen durch Geschoszwirkungen beschädigt wurden. Aber erst 1824 wurde die Annenkirche erneuert und dem deutschen katholischen Gottesdienst zurückgegeben. 22 Jahre vorher schenkte der Universitätspfarrer Schulz einen Glockenturm, der vor der Kirche stand und baukünstlerisch in seiner plumpen Art zu ihr keinerlei Beziehungen hatte. Er enthielt 3 Glocken, von denen die große die Inschrift trug: „A solis ortu usque ad occasum laudabile nomen Domini. Ps. 112“ und darunter: „Me fecit J. S. Vehner Wilnae A. D. 1804“. Die beiden anderen waren mit „Joannes del Mars *) me fecit“ und dem Jahre 1684 gezeichnet.

Dann kam das Jahr 1812. Napoleon hielt sich wenige Tage in Wilna auf. Die Geschichte meldet von seinem Wunsche, die St. Annenkirche auf der flachen Hand mit nach Paris nehmen zu können. Die Franzosen benutzten das Gotteshaus als Magazin und brachten Kriegsgefangene darin unter.

*) Berühmter Glockengießer von Wilna.

1796 wurde die Ignatiuskirche in eine Kaserne umgewandelt. Die Martinibruderschaft wurde heimatlos und mußte bald hier, bald dort Gottesdienste abhalten. Erst 1824 konnte sie wieder in St. Anna einziehen, und zwar auf Grund eines Vertrags mit den bisherigen Besitzern, den Bernhardinermönchen. Danach nahmen die Bruderschaft die Erneuerung des Aeußern der Kirche sowie der Altäre und Fenster, die Mönche hingegen gemeinsam mit jener die Erneuerung der Decke und der Wände auf sich.

Ein nochmaliger, doch kein vorteilhafter Umbau der Kirche fand 1858 statt.

1867 wurde die jetzige Annenstraße durchgelegt, und diesem Durchbruch fiel der Glockenturm zum Opfer und wurde durch den „gotischen“ rechts vor der Bernhardinerkirche ersetzt (1874).

Und nun kommt das Jahr 1900, in dem der letzte Umbau beginnt und die Kirche ihre heutige Form erhält. Die besten polnischen Kenner der Gotik wurden herangezogen: Josef Dziekonski-Warschau und Slawomir Odrzywolski-Krakau. Die Arbeiten waren sehr gefährlich und kostspielig und erforderten einen Aufwand von 60 000 Rubeln. Die Kirche war nämlich infolge des sumpfigen Grundes, in dem die alten Erlembalken allmählich verfault waren, um einen Meter gesunken; insolgedessen mußten die Fundamente völlig erneuert und die Straße um einen Meter tiefer gelegt werden. Ferner wurden die Wände verstärkt und durch Eisenklammern gefestigt, da sie das Gewölbe nicht mehr zu tragen vermochten und bereits Risse zeigten. Das Gewölbe wurde gleichzeitig erneuert und dem des Chors angepaßt. So erhielt die Kirche ihre heutige Gestalt.

Wesentliche oder, wie bei der Bernhardinerkirche, störende Aenderungen hat die Außenseite durch die Umbauten nicht erlitten. Die Vorderansicht ist in der Hauptsache so erhalten, wie sie von einem zweifellos deutschen Baumeister für die deutsche Gemeinde 1502 geschaffen wurde. Die Zeichnung von Smuglewicz z. B. ist bautechnisch falsch; es ist unmöglich, daß der beherrschende Halbkreisbogen früher elliptisch gewesen sein könnte. Aenderungen haben nur in Einzelheiten stattgefunden, die das Ganze nicht beeinträchtigen.

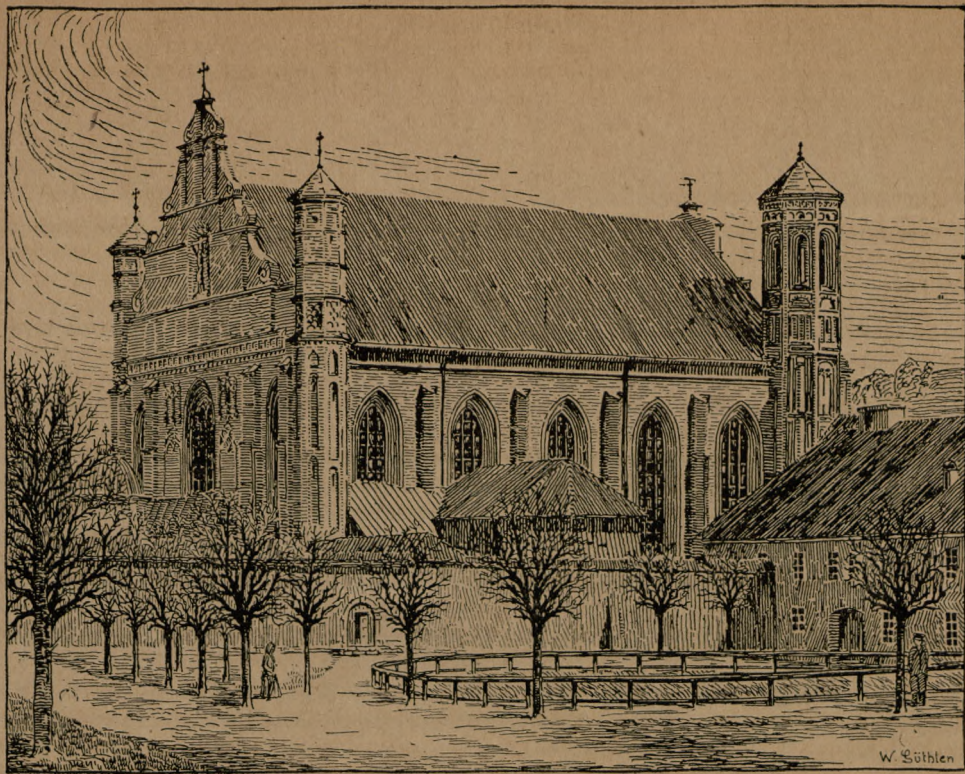
Die Kirche ist ein Werk der Gotik; sie zeigt zwar nicht den hohen Idealismus der deutschen Hochgotik, sondern ist in der Form

wesentlich einfacher. Bei der geringen Größe des Baues, der schon mehr eine Kapelle zu nennen ist, ist dies nicht verwunderlich; es wäre bei diesen Raumverhältnissen nur unangebracht gewesen, wenn der Baumeister in allen Feinheiten und Schönheiten gotischer Kunst geschwelgt hätte. Diese Zurückhaltung, durch die die Kirche keineswegs verliert, war somit ein Gebot der Not. Die Kirche ist einschiffig; solche Bauten unterliegen anderen bautechnischen Gesetzen als mehrschiffige. Es bleibt nur das Mittel der Höhensteigerung, um dem Raum Stimmung zu geben. Je höher aber der Bau, desto stärker müssen Mauern und Pfeiler sein. Beim Bau der Annenkirche wollte man offenbar Material sparen; ein Höhenverhältnis von 1 zu $1\frac{1}{3}$ war da das Mindeste, wollte man noch feierlich wirken. So wird eine Raumwirkung im Sinne älterer Kunst (um 1400) erzielt. Jedenfalls ist der erste Eindruck vom Äußeren überraschend, einheitlich, deutsch, gotisch. Man vermißt nicht einmal den himmelanstrebenden Turm deutscher Dome. Der Bau betont auch ohne ihn die Wesensart des gotischen Stiles.

Als roter Backsteinbau erinnert er an freundliche Bilder norddeutscher Städte; waren doch die Gründer deutsche Kaufleute und meistens aus den Hansestädten eingewandert. Die Vorderseite gliedert sich in drei Teile, die von drei Türmchen gekrönt werden. Der mittlere Hauptteil erhebt sich über einem gleichfalls dreigeteilten Eingang, bestehend aus einem Rundbogen und zwei seitlichen Spitzbögen. Darüber strebt der von drei Türmchen gekrönte Mittelbau kühn in die Höhe; sein beherrschendes Schmuckstück ist der durch die schlanken Pfeiler geflochtene Kielbogen. Aber er ist nicht nur Schmuck, er stützt vor allem zweckvoll das mittlere Türmchen. Die beiden äußeren Seitentürme nehmen dieses Motiv nochmals auf und enden in fein ausgearbeiteten Fialen, die sich am Chor, dessen Dach verzierend, wiederholen. Der Giebel hat ausgeprägte Werksteinformen, die hier in Backstein nicht sehr glücklich zum Ausdruck kommen. Die Seitenwände sind sehr einfach und ohne jeden Schmuck, vor allem aber sind sie sehr schwach, haben nur anderthalb mal Ziegelsteinbreite. Kein Wunder, daß sie durch das Gewölbe nach außen gedrückt wurden, was man trotz der starken Widerlager, die es beim Umbau erhielt, noch heute bemerken kann.

Das Innere

der Annenkirche enttäuscht. Ursprünglich war es streng gotisch; die Wände waren nicht getüncht; dies geschah erst nach einer Feuersbrunst, bei der sie vom Rauch stark mitgenommen waren. Auch die Decke, heute ein viel zu flaches Sterngewölbe, war rein gotisch; sie war blau bemalt, mit goldenen Sternen geschmückt. Ursprünglich waren auch die Altäre gotisch, und zwar bestanden sie aus Holz. Nachdem sie um 1613 durch Feuer vernichtet worden waren, wurden sie durch die jetzigen drei massigen Barockaltäre ersetzt, die den Raum füllen sollen und zugleich auf die hohe Bedeutung des Altarsakramentes hinweisen. Das mit Silber- und Goldblech überzogene Bild des Hauptaltars stellt die heilige Anna mit der Mutter Gottes und dem Jesusknaben dar. Rechts davon ist der von der Bruderschaft gestiftete St. Martinaltar, links der Johannes=Nepomuk=Altar. Die Tür hinter diesem führt zur Sakristei, die vom Kreuzgang der Bernhardinerkirche abgetrennt ist. Ein dritter, jetzt vermauerter Eingang befand sich an der Südseite der Kirche; seine Spuren sind noch sichtbar. Die Länge der Annenkirche beträgt 25 m, ihre innere Breite 8,50 m.



4. Die Bernhardinerkirche von der Südseite

<http://rchn.org.pl>

Nach 1400

Bis zur Gründung der St. Bernhardinerkirche 1469 verstreichen 74 Jahre. Vergewenwärtigen wir uns wiederum Deutschlands innere Lage in dieser Zeitspanne, so wird das Bild seit Wenzels Tode nicht tröstlicher. Das 15. Jahrhundert ist Deutschlands dunkelste Zeit. Unter Kaiser Sigismund (1410—37) tobten die Hussitenkriege, und die Heere der Ritter und Fürsten erlitten schmäbliche Niederlagen. Albrecht II. regierte nur ein Jahr. Ihm folgte (1440—93) wohl der unfähigste der deutschen Kaiser, Friedrich III., ein Schädling für Deutschland, ohne Mannhaftigkeit und nicht der ersehnte Reformator von Kirche und Staat. Bessere Zeiten stiegen erst unter seinem Nachfolger Maximilian I. auf.

In Polen herrschten noch die Jagellonen. Das Reich stand nicht allein geistig in hoher Blüte; mächtig dehnte es nach Niederwerfung des Deutschen Ordens und dem zweiten Thorner Frieden 1466 seine Herrschaft bis zur Ostsee aus. In diese goldene Zeit fällt die Gründung des Wilnaer Bernhardinerklosters und der Kirche, die, etwas eingerückt, sich neben der St. Annenkirche erhebt.

Die Bernhardinerkirche

Geschichte

Es sei zunächst festgestellt, wie dieser eigenartig fesselnde-
 feurig rote Backsteinbau zu seinem Namen kommt. Bernhardiner,
 mönche sind zwar bis in östliche Gegenden vorgedrungen, doch
 vielmehr noch die Observanten, ein Zweig des Franziskaner-
 ordens. Der Orden der strengen Regel, 1368 von Paoluccio
 gestiftet, kam 1453 nach Krakau unter Führung des heiligen
 Johannes von Capestrano (+ 1456), der dort in einer Vorstadt
 nahe der Burg eine hölzerne Kirche errichtete zu Ehren des drei
 Jahre vorher heiliggesprochenen Bernhardin von Siena, der, selbst
 Franziskaner, für die Einführung der unbedingten Observanz
 tätig war, also der strengen Richtung, die auf den Regeln des
 heiligen Franz von Assisi fußte. Die Franziskaner nun, die nach
 Polen und Litauen wanderten, gehörten dieser Richtung an und
 wurden vom Volke nach ihrer Kirche in Krakau Bernhardiner
 genannt. *) In Wilna hieß die Kirche zunächst Franziskanerkirche
 (die Bernhardiner gaben meist, wenn sie nicht überhaupt alte
 Franziskanerkirchen übernahmen, ihren neuerrichteten Klöstern den
 alten Namen, „reformationis causa“, wie Wadding, selbst Franzis-
 kaner, mißvergnügt bemerkt); erst 1667 taucht ihr heutiger Name
 in der Chronik auf. Nach Wilna kamen die Mönche 1468, von
 König Kasimir IV. gerufen, der ihnen 1469 neben der königlichen
 Mühle ein Kloster und eine Kirche erbauen ließ. Die Mühle lag
 an der Wileika, ungefähr dort, wo heute das Pfarrhaus steht.
 Dicht daneben, gleichfalls am Fluß, stand die Kirche, die zunächst
 aus Holz war. Das Kloster nahm ungefähr die Stelle der heutigen
 St. Annenstraße ein. Die heutige Bernhardinergasse hieß damals
 Mühlenweg. 1475 wurde die Kirche durch Feuer zerstört und

*) Wadding, *Annales Minorum*. Rom 1735. Bd. XIII.



durch einen Steinbau auf demselben Platze ersetzt. Doch da die benachbarte Mühle die Wände der offenbar schlecht gebauten neuen Kirche erschütterte, wurde diese bereits um 1500 baufällig, und unter König Alexander begann der zweite Neubau, der 1525 vollendet war. Die Mühle wurde niedergerissen und der Platz den Mönchen geschenkt. Kirche und Kloster wurden nun an der Stelle errichtet, auf der sie noch heute stehen. Dem Bischof von Wilna, Albert I. Radziwill (gestorben 1517), sowie seinem Bruder Nikolaus III. (1470—1522) ist der neue Bau hauptsächlich zu verdanken. Die beiden Brüder ließen fast das ganze Klostergebäude auf ihre Kosten errichten, ferner das schöne Gewölbe der Kirche; der Kastellan Hieronymus Chodkiewicz aber trat sein Gelände und seinen Palast den Mönchen ab und schenkte ihnen eine Orgel.

Der Grundriß der neuen Kirche ist dreischiffig mit einschiffigem Chor. Er entspricht der reicheren Grundrißform, die in diesem Ordenszweige üblich war. Die Bernhardinerkirchen in Breslau (1463—1502), Glas (1479 geweiht), Posen (1456 gegründet, jetzt barock umgestaltet) haben die gleiche Grundrißform, während die andern Bernhardinerkirchen in der Provinz Posen und in Westpreußen einschiffig sind.

Die neue Kirche war gotisch. An diesen ältesten Zustand erinnern nur noch Reste des alten Gewölbes am Ende des Chors. Das Chor wurde zuerst erbaut, da es für den Dienst der Mönche dringend gebraucht wurde. An der Südostecke der Kirche wurde der wunderschöne Glockenturm errichtet, der am besten vom Hofe des Pfarrhauses aus zu sehen ist. Dann erst entstand das dreischiffige Langhaus, das einen Teil der Turmfront verbaute, sodaß sogar der Turm etwas in das südliche Seitenschiff hineintritt. Ueber ihn seien noch einige Bemerkungen gestattet. Es ist nämlich folgende Tatsache auffallend. In den „Statuta capituli generalis Narbonensis“ (1260) waren für den Franziskanerorden Vorschriften über den Kirchenbau erlassen. § 16 lautet: „auch sollen nirgends Glockentürme in Gestalt von einzellstehenden Türmen errichtet werden.“ Diese Vorschrift wurde in Deutschland und Polen ziemlich sorgfältig beachtet, so auch an der Wilnaer Franziskanerkirche, deren Turm freilich die Russen inzwischen niedergerissen haben. Um so auffallender ist an der Bernhardinerkirche der ursprünglich freistehende Turm. Dies scheint eine bewußte Anlehnung an italienische Ge-



5. Alter Turm der Bernhardinerkirche

<http://rcin.org.pl>

bräuche (vgl. den schönen Campanile maggiore von San Francesco in Bologna [1397—1402]). Derartige Türme sind in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr selten; deshalb ist die stilistische Durchbildung unseres Turmes ohne Vergleichungsstücke. Der Meister mußte hier eigene Erfindungsgabe zeigen. Die Elemente, mit denen er seinen Turm gliedert, waren damals allgemein gebräuchlich. Anklänge an die Türmchen der Franziskanerkirche in Danzig sind aber vorhanden; in den Profilen kann man Einflüsse aus Posen, Stargard (St. Marien) und Brandenburg (St. Katharina) feststellen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Handwerker damals jahrelang wanderten, ehe sie ansässig wurden; daher die Stileinflüsse verschiedener Gegenden, verbunden mit persönlichen Stileigenheiten des Meisters. Beim Turme der Bernhardinerkirche darf man die feine Durchbildung und die guten, jetzt nur durch Anbauten schwer wahrnehmbaren Verhältnisse des Gesamtbaues als persönliches Verdienst des Meisters betrachten.

Bis 1655 blieb die Kirche in ihrer alten Gestalt bestehen. In diesem Jahre begann der große Russeneinfall in Litauen. Am 10. August drangen die Kosaken in Wilna ein und überfielen und ermordeten Beter und Mönche der Bernhardinerkirche. Die Chronik meldet, daß mehr als 40 Fahnen und seidene Gewänder, Kelche, Monstranzen, Kandelaber und Kreuze geraubt, jedoch später glücklicherweise im nahen Obstgarten vergraben wiedergefunden wurden. Auch die Grüste der Kirche wurden aufgerissen und die Leichen auf die Straße geworfen. 2000 Russen haben im Kloster gehaust. Bis 1661 dauerte die Besetzung. Die Kirche hatte, was Dächer und Giebel anlangt, sicherlich stark gelitten; hingegen sind die Gewölbe in allen drei Schiffen, da noch heute spätgotisch, erhalten geblieben. Michael Pac, der Befreier Wilnas, nahm sich der Erneuerung an und gab der Kirche im wesentlichen das heutige Gepräge. Zu dem gotischen Bau kamen barocke Zutaten. Hierhin gehören: der Verputz des Chores und sein Hauptgesims mit den sehr schönen Schnitzereien, das Chorgewölbe, der Zwischengiebel über dem Triumphbogen und das obere Ende des Westgiebels. Dieser stammt zusammen mit den beiden Türmchen aus einer nochmaligen Erneuerung, die nach der Feuersbrunst während des polnischen Aufstandes 1794 stattfand. So ist die Gesamterscheinung trotz aller Zutaten noch immer gotisch.

Pfarrhaus

Alter Turm
Michaelskapelle

Chor

Kaserne (Kloster)

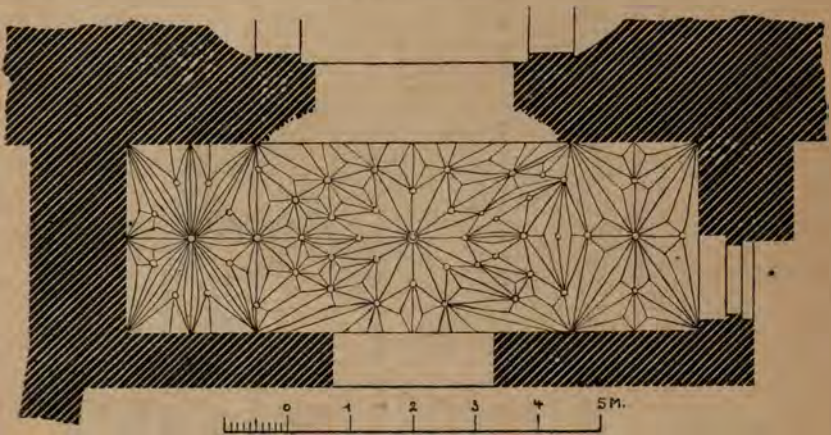


6. Die Bernhardinerkirche von Südosten

<http://rcin.org.pl>

Bevor wir das Innere betreten, betrachten wir noch
die Scala Christi

Rechts vor der Kirche erhebt sich im Vorhof dieser kleine Kuppelbau, der in seinem Innern eine Nachbildung der Scala Sancta in Rom ist.^{*)} Die Kapelle wurde 1745 von dem Lidaer Stallmeister Johann Kasimir Mitkiewicz gestiftet, dessen Grabdenkmal sich in der Wand der Kapelle rechts vom Eingang befindet. Die Treppe wurde 1752 angelegt, und, nachdem das Bauwerk 1812 durch die Franzosen beschädigt worden war, wurde es 1820 erneuert. Der Turm, der der Scala vorgelagert ist und im Stile die Annenkirche nachahmt, allerdings ihr gegenüber wie Zuckerguß aussieht, wurde erst nach Abbruch des alten Glockenturms 1874 vom russischen Baumeister Tschagin errichtet. Die alte Vorderseite der Scala ist im Innern des Turmes noch zu sehen. Wie in Rom, so pflegen auch in Wilna die Gläubigen



7. Sterngewölbe der Vorhalle

^{*)} Die Scala Sancta in der Capella Sancta Sanctorum gegenüber dem Lateranpalast ist nach der Ueberlieferung die durch die Kaiserin Helena 326 nach Rom gebrachte Treppe von dem Amtshaus des Pilatus zu Jerusalem; sie hat 28 Stufen aus weißem tyrischen Marmor, wurde von Papst Sergius II, 845 in Rom aufgebaut und von Clemens XII, mit durchlöcherter Holz bedeckt. Die mit Kristall bedeckten Löcher sollen die Stellen andeuten, wo die Blutstropfen Jesu hinfielen, als er mit der Dornenkrone vor Pilatus geführt wurde. Sie bildet die Mittelstreppe und darf als heilige Stiege, auf der Christus den Leidensweg antrat und oben als „Ecce homo“ stand, nur auf Knien erklommen werden.



8. Stern- und Zellengewölbe des südlichen Seitenschiffes

die Scala auf den Knien zu erklimmen. Die Wände der heiligen Treppe sind bemalt. Im Volksmunde heißt die Kapelle schlecht- hin „Stopy“ (Treppe).

Durch ein rotes, schmuckloses Holztor gelangt man in die sterngewölbte

Vorhalle der Kirche

Früher befand sich hier ein ins Innere gehendes Fenster mit der hölzernen Kuna, einem Reifen an einer kurzen Kette, wie er am Schandpfahl oder Pranger gebräuchlich war. Verbrecher wurden daran festgeschlossen und wohnten zur öffentlichen Schande von hier aus dem Gottesdienste bei. (Diese Sitte scheint nicht nur bei christlichen Kirchen bestanden zu haben, sondern auch bei den Juden; an einigen alten Synagogen fand man Kunas aus Eisen.)

Das Innere

Die Bernhardinerkirche ist, wie gesagt, in ihrer Gesamtwirkung durchaus spätgotisch. Nur einige Choremporen sind Zutaten aus dem Barock, und die Altäre gehören der Rokokozeit an. Während das Gewölbe des Mittelschiffes noch schlichtes Kreuzgewölbe ist, weisen die seitlichen Joche bereits die Merkmale spätester Gotik auf: Stern- und Zellengewölbe. Letzte Form ist am reinsten in der Sakristei zu sehen, von der später noch die Rede sein wird. Das Innere, dessen Wände wohl erst später den braunen Anstrich über die roten Ziegel erhalten haben, ist durch zwei Reihen von vier mit Kantenprofilen besetzten Achteckspfeilern dreigeteilt. Diese Form ist beim Ziegelbau technisch und konstruktiv bedingt und findet sich im ganzen Backsteinbaugebiete der Spätzeit, besonders in Preußen, hat also Anspruch auf die Bezeichnung „echt gotisch.“ Jeder der acht Säulen ist ein reich, aber wenig kunstvoll geschnitzter Altar vorgelagert, so daß die Kirche einschließlic des Hochaltars, je zwei rechts und links von diesem liegenden Seitenaltären und einem an der linken Seitenwand errichteten Marienaltar 14 Altäre enthält. Diese bestehen aus Ahornholz. Dazu kommen noch drei in der Drei-Königs-Kapelle sowie einer im Chor an der rückwärtigen Wand des Hauptaltars. Die dunkelbraune Tönung gibt dem Kircheninnern etwas Warmes. Die Stimmung wäre jedoch noch andachttheischer, wenn die Fenster farbig wären. Bei grellem Sonnenlicht geht viel von der Wärme des Tones verloren. An sonnenlosen Tagen ist deshalb der erste Eindruck

nicht unschön; sieht man jedoch näher hin, so merkt man, daß insonderheit die Altäre auf Fernwirkung berechnet sind. Sehr reizvoll ist nur der Säulengeschmückte Mittelaltar vom Jahre 1710, dessen geschnitzter Christus am Kreuze wohl das älteste und bemerkenswerteste Kunstwerk der Kirche ist. Er trägt eine silberne Dornenkrone, deren Spitzen aus Gold sind. An dies Cruzifix knüpft sich folgende Legende. Ein Kosak wollte bei dem Ueberfall 1655 die silbernen Weihgeschenke, die um das Kreuz hingen, rauben. Er wurde daran verhindert und gab dem Gekreuzigten vor Wut einen Säbelhieb; doch ehe dieser traf, wurde der Kosak von einer geheimnisvollen Macht zu Boden geschleudert. — Der Triumphbogen über dem Hochaltar ist mit einem neueren Gemälde, einer Kreuzigung, vom Ende des 19. Jahrhunderts geschmückt.

Rechts vom Mittelaltar steht der Altar der unbefleckten Empfängnis; sein Gemälde gehört zu denen, deren Gestalten mit getriebenem Silberblech verdeckt sind. Links hängt die Verkündigung; über dem Bilde ist das holzgeschnitzte Haus von Loreto zu sehen, das Verkündigungshaus. Die Gemälde der beiden Außenaltäre stellen (rechts) die Dreifaltigkeit (versilbert) *) und (links) die Muttergottes mit Engeln dar. An diesem Altar findet am 2. August der große Portiuncula-Ablafß statt, der in allen Franziskanermönchskirchen gefeiert wird. Gehen wir von diesem Altar aus die nördliche Säulenreihe entlang dem Eingang zu und von diesem auf der anderen Seite zurück zur Hauptaltargruppe, so folgen hintereinander: der St. Franziskusaltar (Gold und Silber), die Altäre von St. Bernhardin (an derselben Säule befindet sich die schöne holzgeschnitzte Kanzel aus dem Jahre 1690), St. Johann Bonaventura, St. Barbara, St. Coletta, St. Didakus, St. Petrus und St. Antonius von Padua (Gold und Silber). Keines dieser Altargemälde hat hohen künstlerischen Wert; es sind sämtlich Werke untergeordneter Maler.

Nur der Marienaltar der linken Seitenwand macht eine Ausnahme; sein Gemälde, die gekrönte Maria in Gold mit dem Jesusknaben, der eine Krone und einen roten, erhabenen aus dem Grunde herausgearbeiteten Apfel trägt, ist anscheinend von einem

*) Auf dem Bilde sieht man Trinitariermönche; es hing früher in der Trinitarierkirche in Antokol bei Wilna.

guten Künstler gemalt, soweit man dies noch trotz des stark nachgedunkelten braunen Tones feststellen kann. Die lateinische Inschrift lautet in Uebersetzung:

Das echte, durch Wunder berühmte Bildnis der allerseeligsten Jungfrau Maria aus der Kirche zu Buda^{*)}, das aus einer päpstlichen Kapelle im Jahre 1598 vom Heiligen Vater, Clemens VIII., mit großen Ablässen versehen, dem erlauchtem Herrn Johannes Pac, Palatin von Minsk, geschenkt wurde.

Links von diesem Altar ist ein steinerner Kinderjarg in die Wand eingelassen, das Grabmal eines Knaben, der der Legende nach einem rituellen Mord zum Opfer gefallen sein soll. Das Kind soll schrecklich gelitten haben, und wird vom Volk als Heiliger verehrt. Die polnische Inschrift, die seinerzeit für den weltberühmt gewordenen Beilispriozess in Kiew photographiert wurde, lautet in Uebersetzung:

Das Andenken des unschuldigen Kindes Simon Kierelis, von Geburt Wilnaer, das im siebenten Lebensjahr aufs Grausamste von Juden durch 170 Wunden getötet und im Winkel dieser Kirche bestattet wurde, im Jahre 1592 nach Christi Geburt. Von Almosen der Spender im Jahre des Herrn 1623.

Es ist dies nicht das einzige Grabdenkmal der Bernhardinerkirche. An derselben Wand ist das Renaissancedenkmal von Stanislaus Radziwill, Marschalls von Litauen und Starosten von Samogitien, der in Passau 1599 auf einer Reise nach Rom starb. Es trägt folgende lateinische Inschrift in Uebersetzung:

Hier liegt begraben Stanislaus Radziwill, von Gottes Gnaden Fürst des Heiligen Römischen Reiches, Herzog von Olica und Nieswiecz, Großmarschall des Großfürstentums

*) Die Chronik der Bernhardinerkirche meldet: Die Brüder des Wilnaer Konvents erhielten von König Kasimir zum Holzschlagen einen Wald geschenkt, dreißig deutsche Meilen von Wilna entfernt, zwischen den Flüssen Serwic, Zuia und Iurek im Kreise Oshmiany gelegen. Mitten in dem Wald bauten sich zwei Brüder eine Hütte und ein Bethaus, wo sie dauernd wohnten. Diese Hütte nannten die Polen „Buda“; der Name ging später auf den Ort und das Kloster über. 1510 kamen noch 6 andere Brüder hinzu. Auf die Kunde hiervon errichtete der Jagdmeister des Großherzogtums Litauen, Izai-kowski, geräumigere Hütten, und nicht viel später ließ ein anderer Gönner ein gemeinsames Wohnhaus mit einer hölzernen Kapelle bauen unter den Namen der „seligen in den Himmel erhobenen Jungfrau Maria“. Am Ende des 16. Jahrhunderts wurde die hölzerne Kapelle durch einen Steinbau ersetzt.

Litauen, Starost von Samogitien usw., gestorben auf einer Reise nach Rom zur Jubiläumszeit in Passau im Jahre des Herrn 1599 im Alter von 40 Jahren am 19. März. Dem geliebtesten Vater hat dieses fromme Denkmal der dankbare und trauernde Sohn, Albert Stanislaus Radziwill, von Gottes Gnaden Fürst des Heiligen Römischen Reiches, Herzog von Olica und Nieswiecz, Vizekanzler des Großfürstentums Litauen, Starost usw., errichtet.

Das Gegenstück zu diesem Denkmal ist auf der anderen Seite das von Petrus Wiesolowski, das, in schwarzem Marmor ausgeführt, bei weitem nicht so schön ist und außerdem durch Geschosswirkungen beim polnischen Aufstand 1794 entstellt ist. Wiesolowski war, wie die Inschrift meldet, seiner gewaltigen Körperkraft wegen bekannt. Man erzählt, daß er einen wilden Stier, der König Sigismund August bedrohte, erschlug. Die gleichfalls lateinische Inschrift lautet auf Deutsch:

Petrus Wiesolowski, dem Oberquartiermeister und Starosten von Mscibow, Simno, Metele, dem Manne, durch Tugenden des Geistes ausgezeichnet, unvergleichlich in bezug auf die Kräfte des Körpers und darum hochangesehen und hochverdient um den erlauchtesten Sigismund I. und Sigismund August. Dem Petrus Wiesolowski, der seit dem Jahre 1556 ohne jedes Ehrendenkmal unter dem nächsten Altar ruhte, haben die Enkel Christophorus Wiesolowski, Sohn Peters, Großmarschalls des Großfürstentums Litauen, und selbst Hofmarschall des Großfürstentums Litauen, und Nikolaus Wiesolowski, Kastellan von Samogitien, dem Großvater, der sich um die ganze Familie hoch verdient gemacht hat, dies Denkmal im Jahre des Herrn 1634 gestiftet.

Außer diesen Denkmälern überliefern noch folgende Tafeln die Namen der Toten:

An der Außenseite der Kirche, rechts vom Eingang: Marianne Nagurska, geb. Puzyna, gest. 1779. Im Innern rechts und links vom Grabmal des Wiesolowski die große Tafel eines Tyskiewicz und die kleinere einer Barbara Giellgud. Ferner: Thomas Grzyniewski; Paul Znosko, gest. 1625 an der Pest, ein Kaufmann; Adam Rokicki, Kastellan von Minsk, gest. 1779; Michael Skirko, gest. 1784. — In Folge der Schäden, die die Kirche im

Laufe der Zeit erlitten hat, sind Gräber und Tafeln folgender Verstorbenen verschwunden: Georg Rudomino, gefallen in der Schlacht bei Chocin; Johann Rudomino, Kastellan von Nowogrodek, berühmt durch seine Kriegstaten, gest. 1646; der Engländer Jakob Arnuth *); Gabriel Woyna, Vizekanzler von Litauen; Fürst Friedrich Bronski, Palatin von Kiew, gest. 1555; Andreas Le-gartowicz, Wilnaer Bürger.

An beiden Längswänden bemerken wir außerdem noch die üblichen Stationsbilder.

Seitenkapellen

Dem rechten Seitenschiff sind noch zwei Kapellen angegliedert: die Michaelskapelle vor dem Hauptaltar, dicht an dem alten gotischen Turm gelegen, zu dem man durch eine Pforte im Chor gelangt, und die Dreikönigskapelle.

Die Michaelskapelle

Ist die ältere. Ihre Entstehungszeit läßt sich nicht genau festsetzen. Früher kündete eine Inschrift, daß sie vom Kastellan von Wilna, Nikolaus Hlebowicz, errichtet worden ist, der hier mit seinem Sohne Johann Samuel, einem Hofmann Sigismunds III., begraben lag. Nikolaus starb 1632; also ist als Gründungsjahr etwa 1600 anzusetzen. Bereits 1646 war die Kapelle verfallen und wurde von Georg Karl Hlebowicz, dem Woiwoden von Smolensk, erneuert. Der fast quadratische Raum, der früher einmal nicht un-schön gewirkt haben muß, hat ein reizvolles Kreuzgewölbe mit aufgelegten Ornamenten, in denen die Herzform besonders vor-herrscht. Eine ähnliche Gewölbeform findet sich in der Michaels- kirche. Heute ist die Kapelle verwahrlost. Die jüngere

Dreikönigskapelle

enthält 3 Altäre. Den Hauptaltar mit seitlichen Reliquienschreinen schmückt ein Bild, das die heiligen drei Könige vor Jesus kniend darstellt. Rechts und links vom Bilde liegen in gläsernen Särgen die Gebeine des heiligen Florian und des heiligen Valentin, dieser in der Hoftracht der Rokokozeit, jener im Bischofskleide. Merk-

*) Unter den nichtkatholischen Einwohnern der Stadt waren alle Na- tionen vertreten: Deutsche, Italiener, Siebenbürger, Ungarn, Schotten und Engländer. 1658 bat Wilna während des Krieges den Zaren Alexei Michai- lowitsch, den Engländern den Kleinhandel zu verbieten.

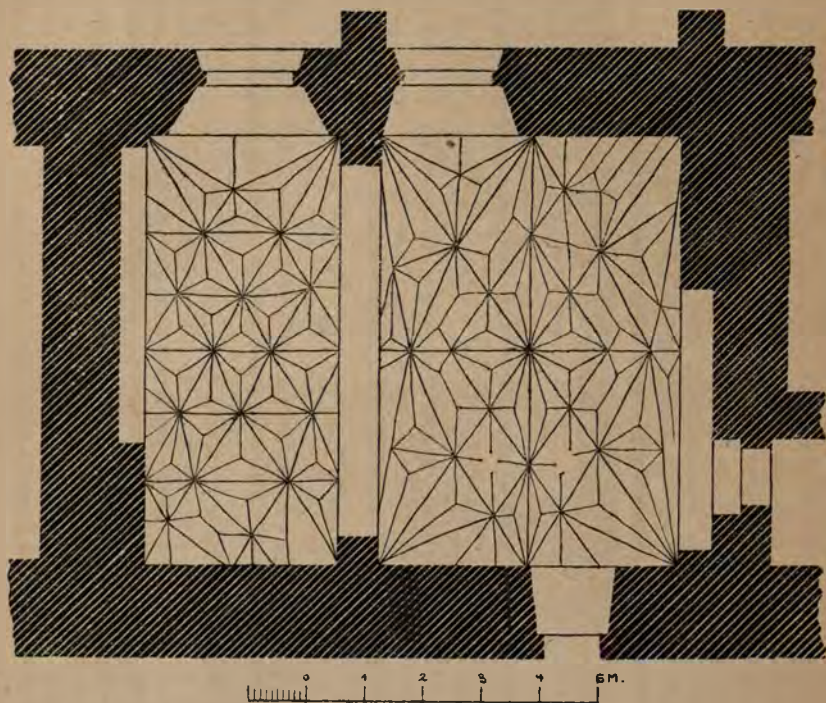
würdig ist an diesen Figuren, die früher in der Trinitarierkirche in Antokol waren, daß die Gebeine mit Wachs umgeben sind und dieses die Körperteile ergänzt. Diese eigenartige Sitte stammt aus dem Italien des Mittelalters. Die Kapelle wird von einem feingearbeiteten Gitter abgeschlossen, einer Arbeit aus dem 17. Jahrhundert. Ueber dem Eingang befindet sich eine Inschrift, die das Jahr der Erbauung angibt: „Capella Sancti Floriani Marteris et Pat. Reg. Pol. Erecta A. D. 1632“.

Rechts und links vom Mittelaltar führen zwei Türen zum Chor. Hier befinden wir uns zweifellos im ältesten Teil der Kirche. Reste des alten Kreuzgewölbes kann man noch heute am Ende des Chors bemerken; das jetzige stammt aus dem 17. Jahrhundert und ist ein Tonnengewölbe mit Stiehkappen. Hier im Chor befand sich auch ehemals die Orgel; denn die heutige Orgel-empore war für die Nonnen bestimmt. Die Chronik meldet, daß 1764 die alte Orgel abgebrochen wurde und der aus Hamburg gebürtige lutherische Orgelbauer von Wilna, Janßon mit Namen, eine neue Orgel schuf, die hinter den Hochaltar zu stehen kam. Als Entgelt erhielt er außer 7640 polnischen Gulden ein Faß Roggen, zwei Faß Butter, zwei Stück Speck, das Material der alten Orgel und die volle Beköstigung während der Arbeiten. Die jetzige Orgel ist vermutlich die von Janßon erbaute; 1890 wurde sie von Rodowitsch umgebaut; sie enthält 28 Register. — Die Wände des Chors schmücken ziemlich roh gemalte Szenen aus dem Leben der Bernhardiner; auf dem ersten Bild rechts vom Choraltar ist der Einzug in Krakau wiedergegeben; man bemerkt König Kasimir IV. und seine Gemahlin Elisabeth. Sonst bietet das Chor nichts Bemerkenswerthes.

Eine Tür führt unmittelbar in den alten Kreuzgang, in dem große Bilder aus dem Leben des heiligen Franziskus hängen, die aber künstlerisch wertlos sind und in Folge der Dunkelheit, die im Kreuzgange herrscht, noch mehr einbüßen. Allein sehenswert ist in diesem Teil der Kirche

die Sakristei,

und zwar um ihres wunderschönen deutsch-gotischen Zellengewölbes willen, das das Auge zugleich überrascht und entzückt. Der steinerne Fußboden wurde 1751 gelegt und stammt aus Königsberg.



9. Das Gewölbe der Sakristei

Den Besucher fesselt außer guten Bildnissen aus dem Fürstengeschlecht der Radziwill besonders eine geschmiedete gotische Tür, die in 70 ledergepreßten Feldern den litauischen Reiter, den polnischen Adler, den Erzengel Gabriel und die Muttergottes mit einem „Ave Maria“ zeigt. Durch diese Tür gelangt man über eine Treppe zu der im ersten Stock liegenden

Sch a ß k a m m e r.

Ihre wertvollsten Stücke, die dem Besucher auf Wunsch gezeigt werden, sind: 1) eine 22 Pfund schwere silberne Monstranz, angeblich aus dem 15. Jahrhundert, von König Kasimir gestiftet; sie gehört zu den schönsten Stücken des Wilnaer kirchlichen Kunstgewerbes; 2) ein Reliquienschrein mit einem Splitter vom heiligen Kreuz; 3) ein Reliquienschrein mit einem Tropfen vom heiligen

Blut; 4) ein Meßgewand, angeblich von Königin Elisabeth, der Mutter des heiligen Kasimir gefertigt; die Arbeit stammt aber sicherlich aus dem 17. Jahrhundert; 5) Vespermantel, Meßgewand und 2 Dalmatiken für die Meßdiener; 6) Fahne der Bruderschaft der unbefleckten Empfängnis (17. Jahrhundert); 7) ein Meßbuch aus dem 16. Jahrhundert; Renaissancearbeit.

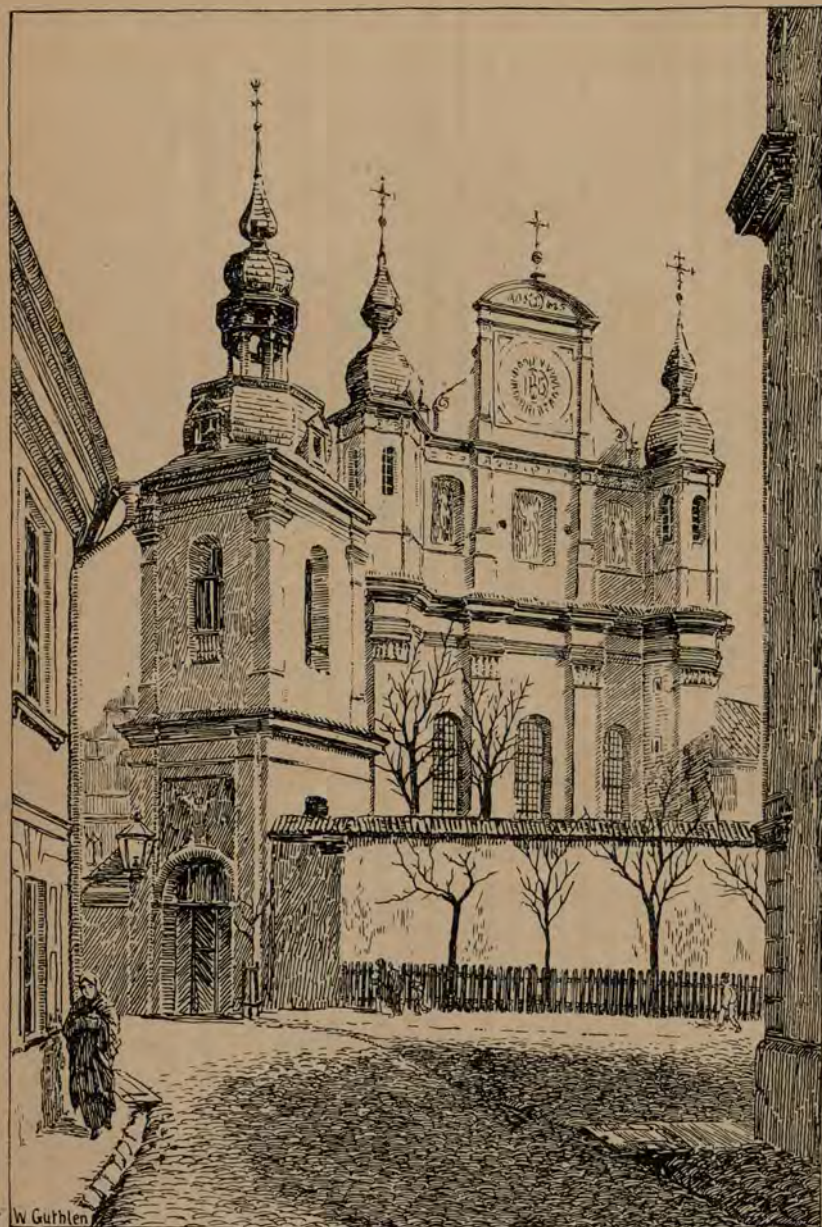
Links vor der Tür zur Sakristei gewahrt man einen Verschlag, hinter dem sich ein Riesengemälde befindet, das eine Marterzene darstellt. Früher gelangte man von hier aus unmittelbar in das

Kloster,

das, als man es 1864 aufhob und zur Kaserne umwandelte (damals erhielt es sein zweites Stockwerk), von der Kirche getrennt wurde, und zwar durch eine Vermauerung innerhalb jenes Verschlages. Die Anlage der Klostergebäude sowie die Einteilung der Räume nach dem Umbau von 1744 ist aus dem Grundriß zu sehen. Baukünstlerisch bietet das Kloster gar nichts; es hatte schon vor seiner Umwandlung das Aussehen einer Kaserne. Im Innern jedoch sind noch alte Kreuzgewölbe zu sehen, und manches der dickwandigen Zimmer, die zum großen Teil von Mannschaften der Zeitung der 10. Armee belegt sind, läßt einen Hauch des mönchischen Lebens verspüren. Das gleiche gilt vom jetzigen Pfarrhaus, das ehemals ein Nebengebäude des Klosters war und wie dieses noch jetzt im Innern die früheren Kreuzgewölbe erkennen läßt. Die Klosterbücherei enthielt etwa 4000 Bände, die 1864 den Russen in die Hände fielen. Mit dem Kloster erhielten die Mönche von König Kasimir IV. bekanntlich das Gelände bis zur Wileika, also den heutigen Bernhardinergarten. Sie errichteten dort eine Brauerei, und der von ihnen hergestellte Honiglikör wurde bald in ganz Litauen bekannt und beliebt. Ungefähr 1880 wurde der Garten zum öffentlichen Park umgewandelt. 1906 eröffneten die Polen hier ein hölzernes Sommertheater, und kurz vor dem Kriege „verschönerten“ die Russen die Anlagen durch den knallroten Zweckbau des Wasserwerkes.

Auf dem anderen Ufer der Wileika bemerkt man noch heute ein langgestrecktes einstöckiges Gebäude mit langer Galerie, das nach der Straße zu fast fensterlos ist. Rechtwinklig dazu steht ein zweites kleineres Haus, an dessen einem Ende ein apsidenartiger Ausbau zu sehen ist, der Rest einer Kapelle. Hier befand sich bis zum Jahre 1864

das Bernhardinerinnenkloster,
 das das älteste Frauenkloster in Wilna war und im Jahre 1495 von einer Barbara Radziwill und der Nonne Anna Olechnowicz, der Tochter eines Woiwoden, gestiftet wurde. Die Bernhardinerinnen sind der weibliche Zweig des Bernhardinerordens. Sie befolgten nur die Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams; das der Armut kam bei ihnen in Wegfall. Sie unterstanden der Aufsicht der Bernhardinermönche; das Leben der Wilnaer Ordensfrauen war der Barmherzigkeit geweiht. Sie gehörten demselben Zweig des Franziskanerordens an, an dessen Spitze einst die heilige Elisabeth stand. — Die Nonnen hatten keine eigene Kirche; eine Brücke über die Wileika führte sie zur Bernhardinerkirche. Dort wohnten sie dem täglichen Gottesdienst vom Chore aus bei; jetzt steht an der Stelle die Orgel. Aus der Geschichte des Klosters, das wir uns in seinen Anfängen als eine Gruppe recht dürftiger Holzhäuschen vorzustellen haben, ist nur erwähnenswert, daß es 1794 niederbrannte und ein Jahr später in seiner heutigen Gestalt wieder aufgebaut wurde. Jetzt enthält es ein Frauenspital. Damals (1795) wurde vom Frauenkloster ausgehend ein verdeckter hölzerner Gang über die Wileika errichtet, der am Pfarrhaus, zu dem man durch einen Torbogen gelangte, vorüber zur Kirche lief. Reste davon sind noch zu sehen (s. Plan). 1874 brannte der Gang bei einem Feuerwerk, das an einem Kirchensest stattfand, nieder.



10. Die St. Michaelskirche

Zur Zeit der Gegenreformation

Zweihundert Jahre vergehen von der Gründung der Sankt Annenkirche bis zu der von St. Michael. Die Zeit der Gegenreformation hatte bereits seit langem ihre blutigen Opfer gefordert. In Deutschland regierte seit 1576 Maximilians ältester Sohn, der in Spanien erzogene Rudolf II. Die Jesuiten erlangten unter ihm herrschenden Einfluß. Der Grundsatz: „Cujus regio, ejus religio“ forderte zahllose Opfer, und wütende Religionskämpfe wurden heraufbeschworen.

In Wilna waren bereits die gegenreformatorischen Kämpfe der Jesuiten durch die Gründung des Kollegiums (1578), das sich zur Universität auswuchs, beendet. Als Frucht dieser Zeit ist auch die Gründung der Michaelsklosterkirche zu betrachten; denn Fürst Leo Sapieha, ihr Stifter, zuerst eifriger Verfechter der lutherischen Lehre, der in Leipzig studiert hatte, war zur katholischen Religion zurückgetreten.

Die St. Michaelskirche

Geschichte

Gegenüber dem Bernhardinerinnenkloster lag in einem Garten der Palast Sapiehas, des Kanzlers von Litauen. Eine hübsche legendäre Erzählung berichtet, aus welchem Anlaß das Michaelskloster gegründet wurde. Sapieha soll nämlich an einem regnerischen Tage von seinem Palaste aus die Nonnen durch den Straßenkot zur Kirche haben gehen sehen und, von Mitleid bewogen, den Entschluß gefaßt haben, ihnen Kloster und Kirche zu stiften. Wie dem auch sei: er schenkte ihnen jedenfalls sein Grundstück, und 1594 begann der Bau. Der Palast blieb bestehen, und es ist heute noch zu sehen, wie er in das Kloster eingebaut wurde. Nur hat er stark durch spätere Umbauten und durch Verwahrlosung gelitten. Es besteht wohl noch der alte Saal; hier und da sieht man alte Stuckarbeiten sowie einen Spitzbogen in einem der langen Gänge, doch das ist auch alles. Sonst bietet das ehemalige Klostergebäude nichts Bemerkenswertes. — 1596 zogen die Klarissinnen — so nannte sich dieser Zweig des Bernhardinerinnenordens in Wilna — bereits in ihr neues Heim, das 24 Nonnen Wohnung bot. Daneben blieb das alte Kloster bestehen. Leo Sapieha ließ sich den Unterhalt des Klosters besonders angelegen sein. Neun Güter allein gehörten dem Orden, dem 6000 hörige Bauern untertan waren. Dadurch wurde das Wilnaer Klarissinnenkloster eines der reichsten überhaupt. Nur eins machte der fürstliche Stifter den Nonnen zur Pflicht: sie mußten ihn und seine Familie sowie den König und das Land in ihr Gebet einschließen. Ferner lag ihnen in einer dem Kloster angeschlossenen Schule die Erziehung adliger Mädchen ob.

Der Schutzherr der Klarissinnen starb am 7. Juli 1633 und wurde in Anwesenheit von König Ladislaus IV. in der Familiengruft der St. Michaelskirche beigesetzt. Sarbiewski, der Humanist und Jesuit, hielt die Trauerrede.

Aber die Nonnen blieben nicht schutzlos. Nicht nur, daß Sapiehas Nachkommen dauernd St. Michael schirmten; Fürst Leo hatte bereits beim Bau Kloster und Kirche mit einer hohen Mauer umgeben, um in jener Zeit der Reformationskämpfe — und diese waren in Wilna nicht unbedeutend — die wehrlosen Nonnen vor den Angriffen der benachbarten reformierten Kirche zu schützen, die sich Ecke Wolan- und Michaelsgasse erhob. Erst als die Calvinisten von Ladislaus IV. außerhalb der Stadtmauer in der heutigen Wallstraße ihre Kirche angewiesen erhielten, trat Ruhe ein. Von jener Umfassungsmauer ist heute nichts mehr zu sehen; zwischen ihr und der Kirche jedoch lief ein Umgang für feierliche Prozessionen. Die einsamen, einfach geformten Säulen in dem kleinen Hofgarten links vom Eingang, deren Zweck der Laie nicht recht einsieht, sind Reste jenes Umgangs sowie des Kreuzganges, der St. Michael mit der Sancta-Scala verband, wie auf alten Bildern zu sehen ist.

Unter dem barbarischen Ueberfall der Russen 1655 hatte auch die Michaelskirche entsetzlich zu leiden. Hunderte von Einwohnern, die in die Kirche geflüchtet waren, wurden grausam hingemordet. Die Mehrzahl der Nonnen hatte glücklicherweise die Stadt vor der Einnahme verlassen; das Muttergottesbild, das in der Kirche hängt, hatte der Legende nach vor dem bevorstehenden Unglück gewarnt. Nur die Oberin Dorothea Siedleschynska war mit wenigen Frauen zurückgeblieben. Auch sie wurden schrecklich verstümmelt. Noch heute kann man an den ausgerenkten Gliedern der Leiche der Oberin, die in der Gruft beigesetzt wurde, die Grausamkeiten der Kosaken erkennen. Auch die Familiengruft des Fürsten schonten sie nicht; sie wurde vollkommen ausgeplündert, die Särge wurden geöffnet und die Toten ihrer kostbaren Gewänder beraubt. Die Leichen warfen die Räuber auf die Straße. Erst später wurden jene wieder beigesetzt.

Ende des 17. Jahrhunderts wurde der Glockenturm errichtet, und zwar mit den Ziegeln der orthodoxen Mariäschutzkirche, die sich in



11. Reste des alten Umgangs von St. Michael
mit Blick auf St. Anna

<http://rcin.org.pl>

unmittelbarer Nähe befand. Die klangschöne Glocke, die 1605 von Hans Meyer für die Kirche in Witebsk gegossen wurde und dann in St. Michael läutete, befindet sich jetzt in der Kapelle des Friedhofs Rossa bei Wilna.

Die Geschichte von St. Michael bleibt von den wechselvollen Schicksalschlägen der benachbarten Kirchengruppe unberührt. Selbst die großen Brände von 1610 und 1630 verschonten die Kirche. Auch das Jahr 1812 ging spurlos an Kirche und Kloster vorüber, während das alte Kloster an der Wileika als Lazarett diente und die Ordensfrauen zu den Klarissinnen übersiedeln mußten. Beim Rückzuge der Franzosen war das Gebäude völlig ausgeraubt.

1885 wurde das Klarissinnenkloster geschlossen und in ein Armenhaus umgewandelt. Die Nonnen mußten in das Benediktinerinnenkloster an der Katharinenkirche übersiedeln. Drei Jahre darauf mußte auf Befehl der Regierung auch die Kirche ihre Pforten schließen, nicht ohne daß die Russen sie vorher tüchtig ausgeplündert hatten.

24 Jahre blieb sie unbenutzt. 1905 setzte Fürst Eustachius Sapieha auf Grund des Toleranzediktes des Zaren die Rückgabe der Kirche an seine Familie durch und erwirkte die Erlaubnis der Wiederinstandsetzung. Der Krakauer Baumeister Sigismund Hendl übernahm das Werk und stellte das Innere im alten Stil wieder her. 1912 wurde die Kirche von neuem geweiht und eröffnet. Seitdem ist sie die Grabkirche der fürstlichen Familie und wird allein von dieser erhalten; auch der Priester wird von ihr besoldet.

Das Aeußere

Gleichzeitig mit dem Kloster wurde also die Kirche vollendet und vom Bischof Benedikt Woyna auf den Namen St. Michael geweiht. Wer ihr Erbauer ist, steht nicht fest. Polnische Gelehrte behaupten, daß sie von Peter Ry-Dankerse errichtet worden ist, dem Hofbaumeister der Könige Sigismund III. und Ladislaus IV., der die Kasimirkapelle in der Kathedrale schuf. Hendl sagt dagegen („Die Michaelskirche in Wilna. Bericht der Gesellschaft zur Pflege polnischer Kunst- und Kulturdenkmäler für 1915, Krakau“), die Kirche sei das Werk eines deutschen oder slämischen Baumeisters.

Zur gotisch-barocken Gruppe der beiden lebhaft leuchtenden Backsteinbauten von St. Anna und St. Bernhardin stehen die ruhigen Formen des Renaissancebaues von St. Michael in auffallendem Gegensatz. Schlicht und vornehm ist die Westseite durch zwei

Pilaster mit einfachen Kapitälern gegliedert und von zwei Rundtürmchen flankiert. Ihre Bekrönung, die der Jahreszahl nach erst 1625 entstanden ist, gibt den sonst so ruhigen Formen leider etwas Unruhiges. Im übrigen ist das Äußere schmucklos und bietet, außer dem steilen, so deutsch anmutenden Dach, nichts Bemerkenswertes.

Prunkvoller als die schlichte Außenseite stellt sich

das Innere

der Michaelskirche dem Beschauer dar. Die erste Wirkung ist wie bei fast allen Wilnaer Barockkirchen kühl und im Altarschmuck überladen. Die Altäre stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, also aus dem Barock und Rokoko. Infolgedessen widersprechen sie der Schlichtheit der Wände, die der Außenseite ähneln, nur daß im Innern die fünf Pilaster stärker hervortreten. Diese sind ebenso schmucklos wie die Wände und tragen korinthische Kapitälern. Eigenartig wirkt auch hier der der Michaelskapelle (die ja fast zu gleicher Zeit entstand) in der Bernhardinerkirche entlehnte Deckenschmuck auf dem schlichten Tonnengewölbe.

Wenden wir uns nun zu den Altären. Aus dem weißen Grundton der Kirche hebt sich der dunkelfarbige marmorne Hauptaltar heraus. Schwarz, rot, grün und braun sind seine Farben. Er mutet in der Ruhe seines unteren Teiles und in der bewegten Linienggebung des oberen wie ein Abbild der Westseite des Äußern an. Er ist 14 m hoch und 5 m breit. Ein deutscher Meister aus dem 17. Jahrhundert soll ihn geschaffen haben. Schadhafte Stellen, herausgebrochene Stücke zeugen noch heute vom Vandalismus der Russen, als sie die Kirche schlossen. Ein nicht unschönes Bild im italienischen Geschmack, die Kreuzigung darstellend, fügt sich harmonisch in die Plastik des Werkes ein. — Im Gegensatz zum Hauptaltar sind die drei weißen Seitenaltäre Rokokoarbeiten des 18. Jahrhunderts, rechts der Sankt Michaelsaltar, links der Franziskusaltar mit gutem Gemälde, das jedoch erst nach Wiedereröffnung der Kirche angebracht wurde und von dem Bernhardinermönch Leksycki (gest. 1668) stammt. — Links vom Hauptaltar erhebt sich die wichtigste Stätte der

Kirche, der Marienaltar mit dem berühmten Gnadenbilde, das älter ist als die Kirche und ursprünglich im Bernhardinerkloster hing. Wie die Altäre der St. Annenkirche ist aus gleichen Gründen auch dieser, aus nachgeahmtem rötlichen Marmor bestehende Altar in seiner Wirkung unharmonisch. Es ist anzunehmen, daß das Gnadenbild aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt. Wie an alle wundertätigen Madonnen knüpft sich auch an diese eine Legende, und zwar soll das Bild, wie der deutsche Jesuit Wilhelm Gumberber („Atlas Marianus“ 1672) berichtet, in einem zerfallenen Häuschen mitten in einem Walde aufgefunden worden sein. Als 1596 die Michaelskirche vollendet war, bat Fürst Leo Sapieha die Bernhardinermönche um Ueberlassung des Bildes. Nach langem Sträuben willigten sie ein. Sapieha trug eigenhändig das Bild in feierlichem Zuge hinüber in das neue Gotteshaus, dessen wertvollstes Heiligtum es wurde. Zu Seiten der Muttergottes mit dem Jesusknaben knien St. Bernhardin von Siena und St. Franziskus von Assisi. Das Bild ist der Sitte des Landes gemäß mit vergoldetem Silberblech überkleidet, so daß nur Gesicht und Hände der Gestalten frei bleiben. Die beiden goldenen Kronen, die sechs Engel, über Maria und Jesus schwebend, halten, sind ein Geschenk Benedikts XIV. Die Krönung des Bildes fand am 8. September 1780 unter großen und mehrtägigen Feierlichkeiten statt.

Im Anfang ihres Bestehens besaß die Kirche auch eine reiche Schatzkammer; doch haben die Russen sie 1655 fast gänzlich entleert.

Als Grabkirche der Fürsten Sapieha ist das Innere natürlich mit mannigfachen Denkmälern und Inschriften versehen, die sämtlich aus dem 17. Jahrhundert stammen. Rechts vom Hauptaltar erhebt sich im Stile der Spätrenaissance das 10 Meter hohe Denkmal des Gründers aus grauem, braunem und schwarzem Marmor. Es wurde 1633 von Franz Krakowczyk aus Krakau hergestellt. Vier Chorstühle stehen vor dem Denkmal, und an der Vorderseite ihrer Brüstungen lehnten ursprünglich die Grabsteine der beiden Gemahlinnen des Kanzlers, Dorothea Firley und Elisabeth Radziwill. Heute ist nur noch der eine von beiden zu sehen, während der andere in der Vorhalle der öffentlichen Biblio-

thek steht. Sapieha ruhte in einem einfachen Holzarge im Mönchsgewand unter dem Altare. Die lateinische Inschrift des Denkmals lautet übersetzt:

Leo Sapieha, der dem Vaterlande und drei Königen von Polen gedient: Stephan I. als Notar des Großfürstentums Litauen und als Vizekanzler, Sigmund III. als Kanzler, ihm und Ladislaus IV. als Woiwod von Wilna und Oberbefehlshaber der Truppen, war berühmt durch die großen Züge gegen den Feind, durch Gesandtschaften an die Nachbarn, bei den Mitbürgern der erste durch Rat und Tat, Arbeit und Anschauungen. Du wirst nicht sagen können, ob er die Gesetze des Großfürstentums Litauen gerechter geordnet *) oder ernster beobachtet hat. Als er Gustav Adolf, der Litauen bedrohte, aufgehalten und das Vaterland vor einem Winterfeldzug bewahrt hat, wurde er Vater des Vaterlandes genannt. Er hat zahlreiche Altäre, Hospize, Kollegien und Klöster errichtet und ausgeschmückt, auch dieses, in dem er seinen Schatten und seine Asche bestatten ließ. Was von Leo übriggeblieben ist und hier nicht begraben werden konnte, blieb in den dankbaren Herzen oder ging in den Himmel. Bürger, gebet Tränen. Als er im 77. Jahre seines Lebens am 13. Juli verschied, weinten auch seine Feinde, daß er so kurz gelebt habe.

Die Seitenteile des Denkmals sind von zwei allegorischen Gestalten, Gerechtigkeit und Stärke, geschmückt. In einem oberen Relief ist die Auferstehung dargestellt. Die seitlichen Inschrifttafeln, die sich auf die Gemahlinnen Sapiehas beziehen, werden von Engeln gehalten. Die Worte lauten in Uebersetzung:

Elisabeth Radziwill, Tochter des Christoph Radziwill, Fürsten von Birze, Woiwoden von Wilna, Oberbefehlshaber des Großfürstentums Litauen, und der Katherina, Gräfin zu Tercyn, Woiwodentochter von Krakau, beweint Leo Sapieha als seine geliebteste Gemahlin und frühzeitig entrissene Mutter seiner Kinder. Ihre Ueberreste hat er unter diesem Steine beigesetzt im Jahre 1611 im Oktober, am Fest des heiligen Lukas. — Und:

*) Dies bezieht sich auf die Arbeiten am Litauischen Statut, dem Gesetzbuche von 1588.

Dorothea Firley von Dombrowice, Tochter des Andreas, Kastellan von Lublin, und Mutter des Johann Stanislaus Sapieha, Großmarschalls des Großfürstentums Litauen, begleitet Leo Sapieha mit den gebührenden Tränen und ließ in diesem Marmor ihre Asche im Jahre (unleserlich) am 14. März beisetzen.

Gegenüber dem Denkmal führt die nicht unschöne Marmorpforte, wahrscheinlich das Werk eines italienischen Meisters, zur Sakristei. Mit ihren schwarzroten Säulen stellt sie gleichfalls ein Denkmal dar, und zwar ist dieses, wie die bombastische Inschrift über der Tür meldet, dem Andenken an Johann Stanislaus Sapieha geweiht, dem Marschall des Großfürstentums Litauen, Sohn von Leo Sapieha, gestorben 10. April 1637.

Abgesehen von einigen weniger belangvollen Tafeln fällt an der Seitenwand rechts vom Eingang noch das Denkmal mit der weißen Marmorbüste der Theodora Christina Sapieha geb. Tarnowska auf, der Gemahlin von Kasimir Leo Sapieha, Vizekanzler von Litauen, die 1652 starb. Bereits im Barockstil gehalten, besteht es aus schwarzem, braunem und weißem Marmor und ist mit zwei Urnen aus Alabaster geschmückt. Die lateinische Inschrift schildert in den schwülstigen Wendungen der Zeit das glückliche Eheleben der Toten, ihre Frömmigkeit und ihren Opfersinn. „Im 27. Lebensjahre wurde sie der Erde genommen und dem Himmel zurückgegeben“. Die Inschrift schließt mit der Bitte an den Besucher: „Du füge ein frommes Seufzen hinzu“.

Damit verlassen wir das Kirchenschiff und begeben uns zum Schluß durch die seitlichen, ganz schlichten Kapellenräume hinauf zur Empore, wo sich hinter überglasten Holzgittern die Loge der fürstlichen Familie befindet, von der man einen fesselnden Blick auf den Haupt- und Marienaltar sowie auf die einfache, mit Putten geschmückte Kanzel hat. Das Anziehende in diesem Betraum sind einige recht gute Kopien italienischer und holländischer Meister, die in Vergleichung zu den übrigen Malereien der Michaelskirche jedenfalls ihre besten Stücke sind. Aus dem Betraum gelangt man unmittelbar in den alten Palast.

Noch einmal St. Anna

Wir sind am Ende unserer Kirchenwanderung. Wir verlassen St. Michael nicht, ohne noch rasch die steile Treppe des Glockenturms bestiegen zu haben, von dem man einen reizvollen Blick auf die zierliche Turmgruppe von St. Anna hat. Deutsche Gotik, deutsches Mittelalter prägen sich noch einmal rotleuchtend ein. 520 Jahre wechselvoller, schicksalreicher Geschichte sind vorübergerauscht. Und immer leuchtet noch St. Anna, Zeugin deutscher Kunst und deutschen Fleißes, hat 520 Jahre überdauert und war und ist die Andachtsstätte deutscher Kolonisten geblieben, ein Markstein des Deutschtums im Auslande.

Zeittafel.

- Etwa 1395 Gründung der Annenkirche (Holzbau).
 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts Steinbau der Annenkirche.
 1469 Gründung der Bernhardinerkirche (Holzbau).
 1475 1. Einsturz des Gewölbes der Annenkirche.
 1480 1. Steinbau der Bernhardinerkirche.
 1502 Erneuerung der Annenkirche durch Königin Bona.
 1520 2. Steinbau (Umbau) der Bernhardinerkirche.
 1563 2. Einsturz des Gewölbes der Annenkirche.
 1581 Wiedereröffnung der Annenkirche.
 1594 Gründung der Michaelskirche.
 1613 Erneuerung der Annenkirche.
 1632 Errichtung der Florianikapelle } in der Bern-
 1645 „ „ Michaelskapelle } hardinerkirche.
 1794 Beschädigung der Annenkirche.
 1800 Erneuerung der Bernhardinerkirche.
 1824 „ „ Annenkirche.
 1850 Giebelumbau der Bernhardinerkirche.
 1858 Erneuerung der Annenkirche.
 1888 Schließung der Michaelskirche.
 1900 Erneuerung der Annenkirche.
 1912 Erneuerung und Wiedereröffnung der Michaelskirche.





12. Ausschnitt aus Bruyn und Hogenbergs Städtebuch 1576:
Nr. 12 Die bernadiner clost.



13. Die Kirchengruppe vom Schloßberg aus gesehen.



14. Die Kirchengruppe von der Subotschstraße aus; die St. Michaelkirche ist durch die orthodoxe Maria-Verkündigungskirche verdeckt.



15. Ansicht von der Popowiczyna aus.



16. Die Kirchengruppe von Süden gesehen.

<http://rcin.org.pl>

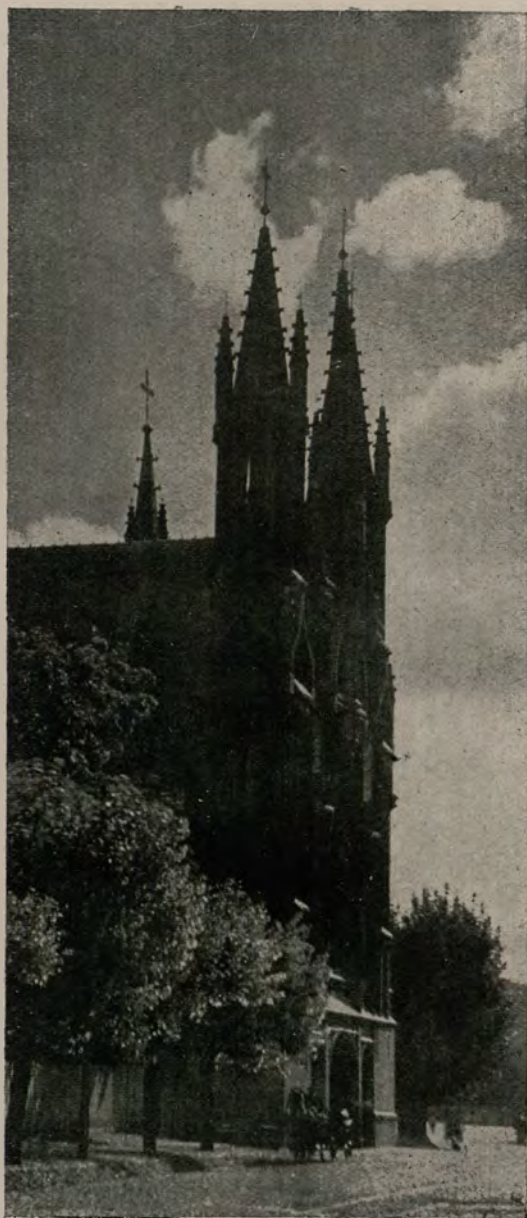


17. St. Annen- und Bernhardinerkirche vom St. Michael-Glockenturm aus gesehen.



18. St. Annen- und Maria-Verkündigungskirche in der Flucht der Annenstraße; rechts das Dach der St. Michaelkirche.

<http://rcin.org.pl>



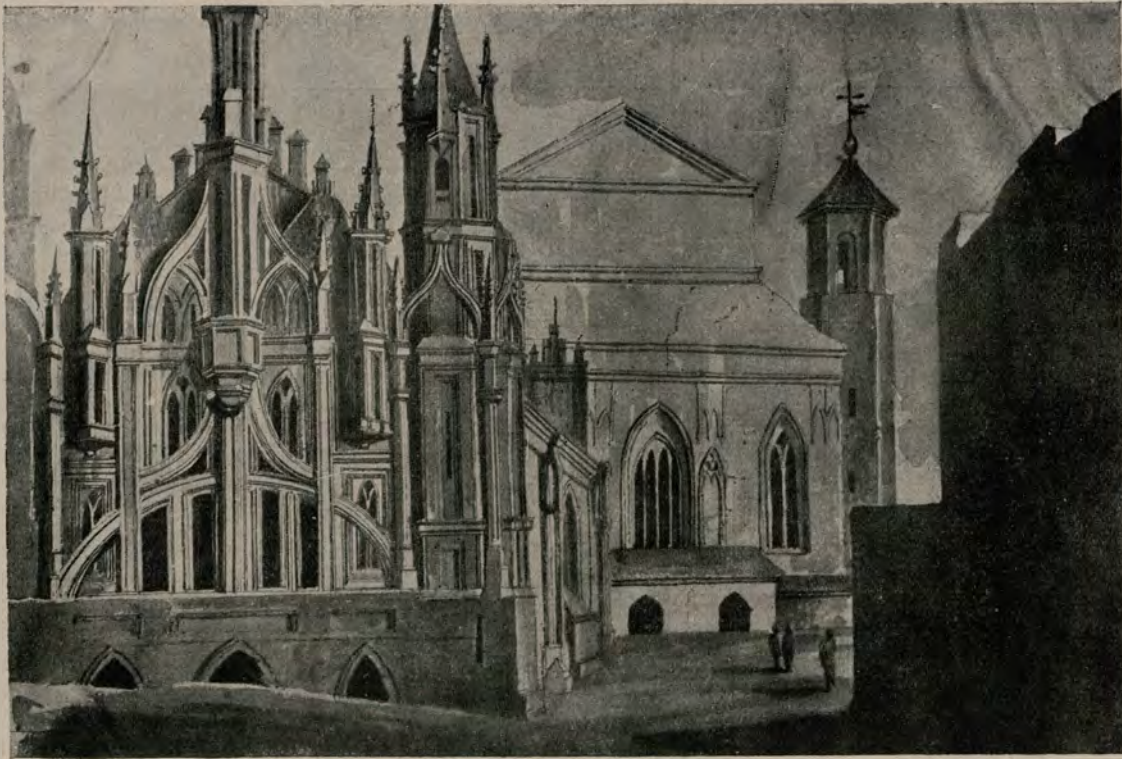
19. Die St. Annenkirche.

<http://rcin.org.pl>

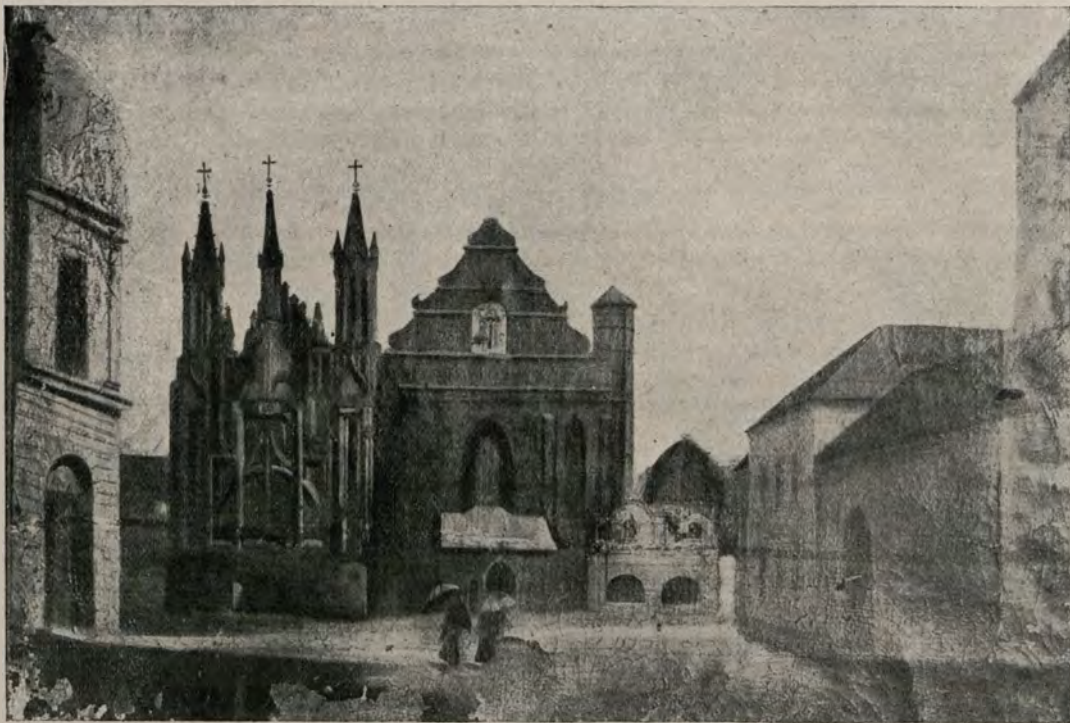


20. Die St. Annenkirche (Vorderansicht).

<http://rcin.org.pl>



21. St. Annen- und Bernhardinerkirche. Zeichnung von Franz Smuglewicz um 1800. Urbild im Nationalmuseum zu Krakau, Sammlung des Grafen Hutten-Czapsky.



22. St. Annen- und Bernhardinerkirche mit seitlichem Glockenturm.
Urbild in der Sammlung Łuskewitsch, Wilna.



23. Dieselbe Gruppe nach einer alten Steinzeichnung aus Wiluaer Privatbesitz.
<http://rcin.org.pl>





25. Die St. Annenkirche mit dem Giebel der Bernhardinerkirche vor der letzten Erneuerung.



26. St. Annen- und Bernhardinerkirche, jetziger Zustand.



27. Die Türme von St. Annen von St. Michael aus.



28. Inneres der St. Annenkirche.



29. Die Bernhardinerkirche von Nordwest; der kleine Vorbau die Sakristei der St. Annenkirche.



30. Der Südturm der Bernhardinerkirche; links die Dreikönigskapelle.



31. Inneres der Bernhardinerkirche vor der letzten Erneuerung.



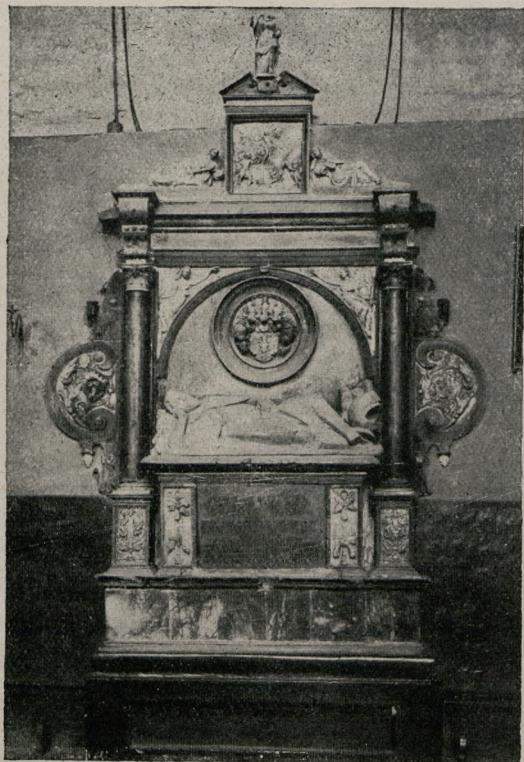
32. Inneres der Bernhardinerkirche; jetziger Zustand.



33. Orgel der Bernhardinerkirche.



34. Chor der Bernhardinerkirche.
<http://rcin.org.pl>



35. Radziwiłł-Denkmal

<http://rcin.org.pl>
in der Bernhardinerkirche.



36. Wieszolowski-Denkmal





38. Bild des Mariä-Verkündigungsaltars
in der Bernhardinerkirche.



37. Bild des St. Bernhardinaltars



39. Die Dreikönigskapelle in der Bernhardinerkirche.
<http://rcin.org.pl>



40. Schrein des hl. Valentin in der Dreikönigskapelle.



41. Kreuzgang der Bernhardenkirche.

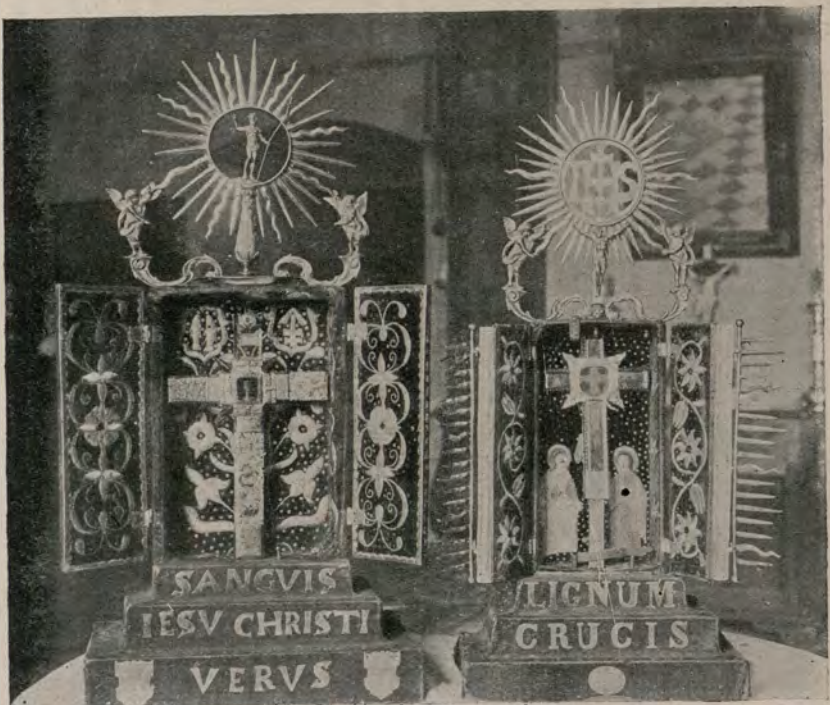




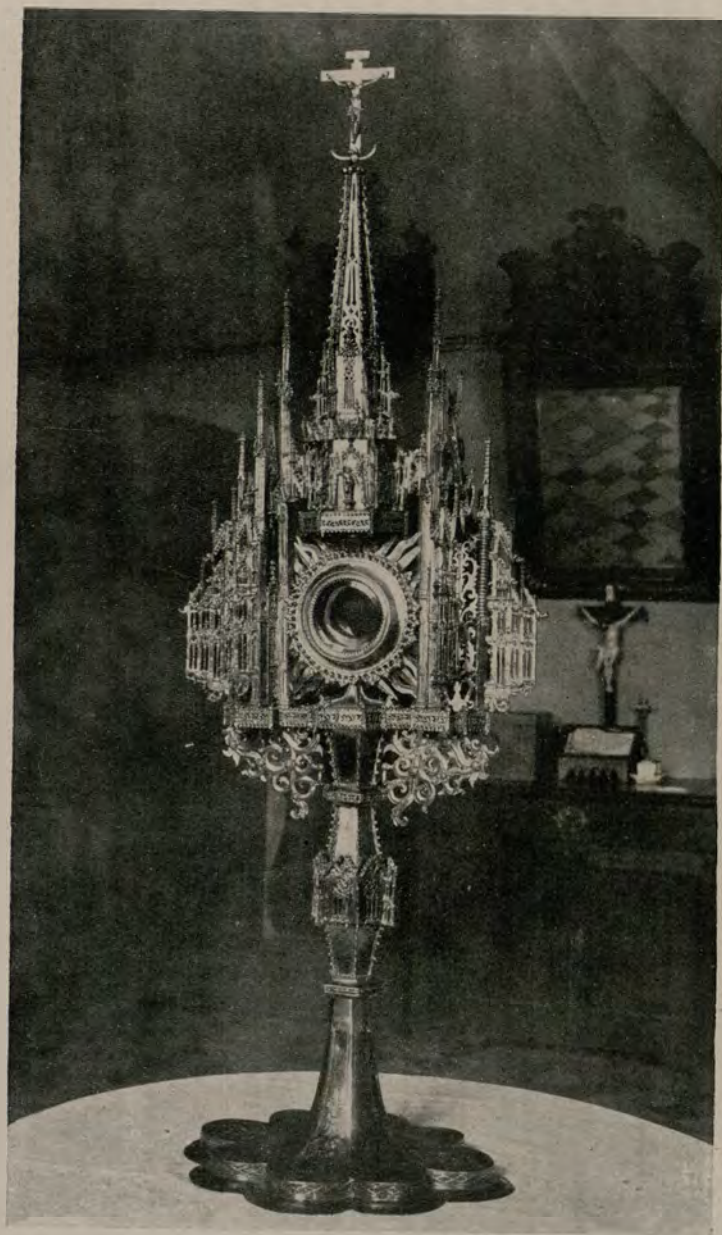
43. Tür zur Schatzkammer der Bernhardinerkirche.



44. Der steinerne Kinderfarg in der Bernhardinerkirche.

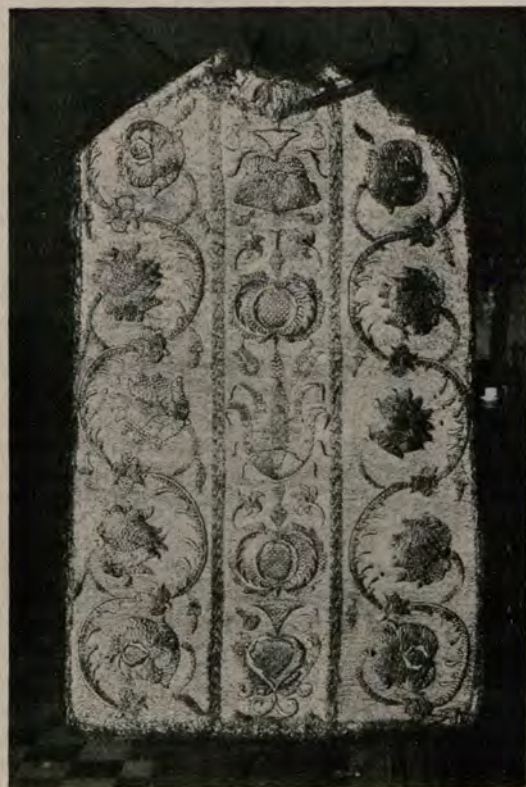


45. Reliquienschraine aus der Bernhardinerkirche.



46. Die große Monstranz aus der Bernhardinerkirche.

<http://rcin.org.pl>

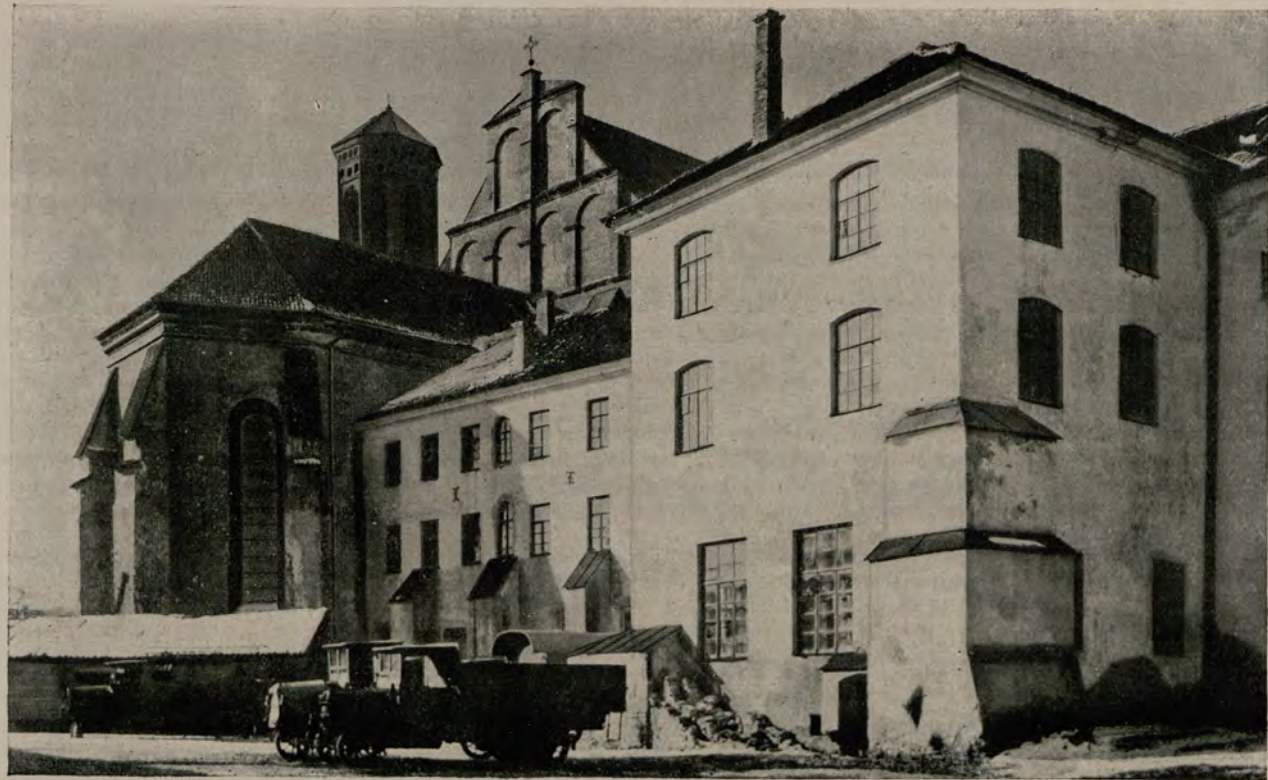


49 u. 50. Dalmatiken aus der Zerkhardinerkirche.



51. Die Bernhardinerkirche mit dem Kloster von Osten aus.
<http://rcin.org.pl>





52. Die Bernhardinerkirche von Nordost aus.

<http://rcin.org.pl>



53. Unterer Kreuzgang im Bernhardinerkloster.



54. Das Refektorium (u. z. Papierlager der Zeitung der 10. Armee).



55. Der äußere Hof im Bernhardinerkloster.



56. Torweg zur Bernhardinerkirche.



86

57. Die Christusfiguren in der Heiligen Treppe.



58. Die Heilige Treppe vom Vorhof der Bernhardinerkirche aus.



59. Die St. Michaelkirche.



60. Die St. Michaelskirche von Nordosten.



61. Der Glockenturm der St. Michaelkirche.



62. Das Innere der St. Michaelkirche vor der letzten Erneuerung.



63. Das Innere der St. Michaelkirche; heutiger Zustand.
<http://rcin.org.pl>



64. Der Marienaltar in der St. Michaelkirche.

<http://rcin.org.pl>



65. Tür zur Sakristei der St. Michaelkirche, zugleich Denkmal
des Joh. Stanislaus Sapieha.



66. Das Leo-Sapieha-Grabmal in der St. Michaelkirche.



67. Der am Sapieha-Grabmal (65) fehlende Stein der Elisabeth Radziwill, der sich in der Oeffentlichen Bibliothek befindet.



68. Die Säulen im Hof der St. Michaelkirche.



69. Blick auf die St. Annen- und Bernhardinerkirche v. St. Michael aus.



70. Eingang zum früheren Sapiehapalast.



71 u. 72. Aus dem Hof des früheren Sapiehapalastes.



73. Der große Saal im Sapiehapalast.

<http://rcin.org.pl>



74. Das Frauenkloster an der Wilica; rechts im Hintergrunde der frühere Sapiehapalast.



75. Der apsidenartige Ausbau am Frauenkloster.

Vergleichungen zur Bauart der St. Annenkirche.



76. Giebel eines Hauses in der Memelstraße in Kowno.



77. Giebel der Trinitatiskirche in Danzig.
Nach Aufnahme im Denkmalarchiv der Provinz Westpreußen.

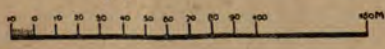
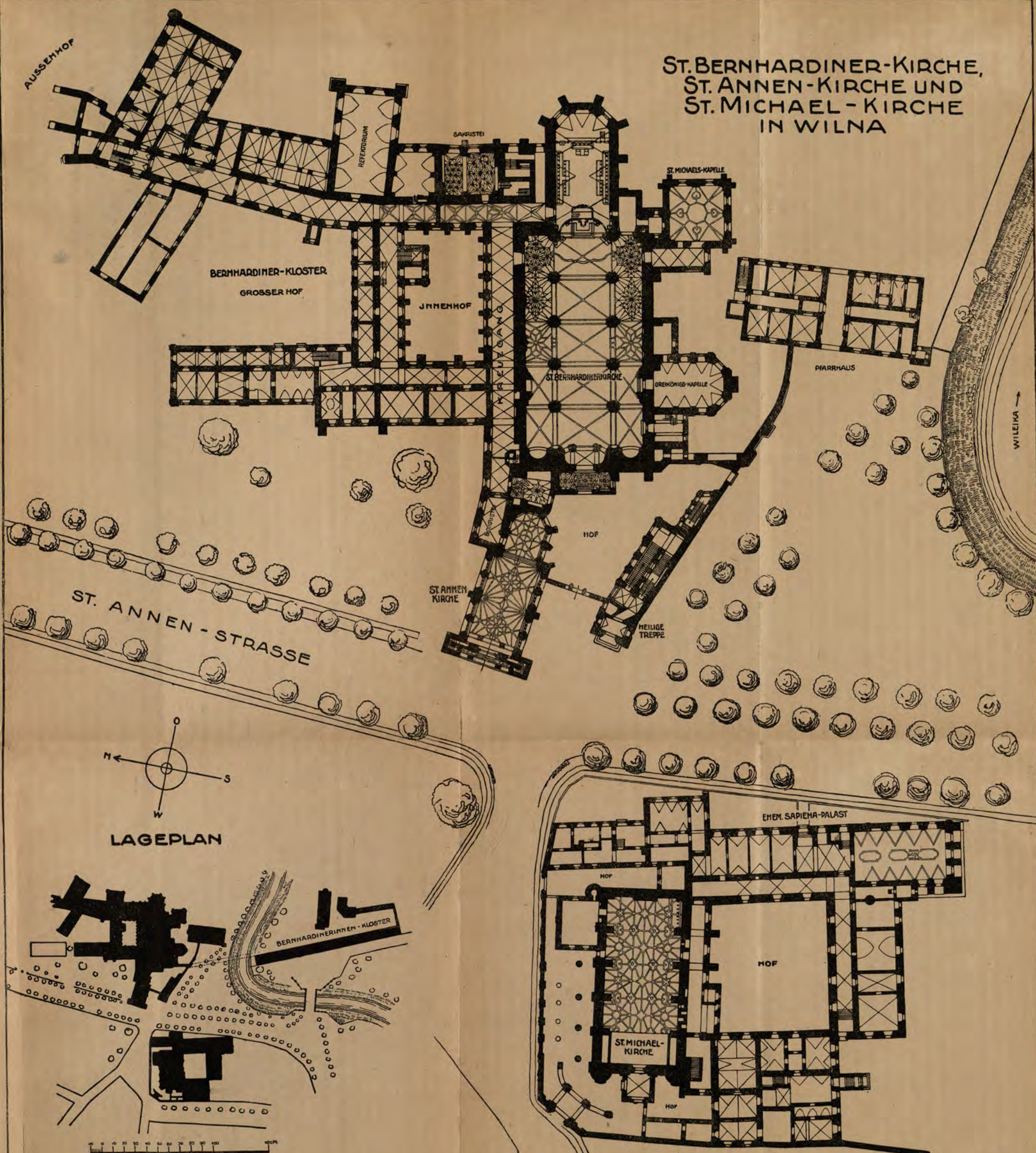


78. Vorderansicht des vorigen Giebels.

Nach Aufnahme im Denkmalarchiv der Provinz Westpreußen.

Die Kirche gehörte dem Franziskanerorden und ist 1481 begonnen. Der hier abgebildete Westgiebel ist wahrscheinlich 1503 oder wenige Jahre darnach ausgeführt. Die freien Enden der Giebelstafeln erinnern an die Technik der Annenkirche, wengleich diese reicher ist.

ST. BERNHARDINER-KIRCHE, ST. ANNEN-KIRCHE UND ST. MICHAEL-KIRCHE IN WILNA





F

20.352